

Das grosse Fieber = Mittel durch M. Hancock, (a

Was wird sich verwundern, und vielleicht nicht ohne Ursache, daß mich unterstehe, ob ich wohl kein Medicus bin, Regeln zu geben, wie man Krankheiten, und sonderlich Fieber curiren könne, welche doch bisher den geschicktesten und erfahrensten Medicis so wohl voriger als isiger Zeit, Mühe genug gemacht, und wider welche man noch kein recht gewisses Mittel finden können.

Borelli sagt in seinem Furgen Discours von Fiebern, (b es hätten viele gelehrte Medici zugestanden, daß sie sich so wenig auf die

(a) Mf. Johann Hancocke war Theol. D. Rector zu St. Margarethen in London, Präbendarius zu Canterbury, und heym Herzog von Bedford Hof-Caplan, und schrieb in Engl. Sprache Febrifugum magnum, or common Water the best cure for Fevres & probably for the Plagve. London 1722. 8. Die Recension hiervon findet man in dem XIII. Tom. der Memoires Literaires de la Grande Bretagne no. 7. und in dem IX. Tom. Supplement. Act. Erud. p. 422. seqq.

(b) Es ist dieses nicht der Französische Leib-Medicus, Petrus Borellus, sondern der berühmte Philosophus und Mathematicus zu Florenz und Pisa, Jo. Alphonsus Borellus, der A. 1679. zu Rom starb, und nebst seinem schönen Werke de motu animalium auch einen Tractat de causis Februm malignarum hinterließ.

die Cur, als auf die Ursache der Fieber, woraus sie entstehen, verständen, und dürffte man sich also nicht verwundern, wenn er etwan in dem, was er davon vorbrächte, fehlte. Und fast alle, so von der Medicin geschrieben, thun stillschweigende ein gleiches Bekenntniß.

Wenn D. Pitcarn in seinen Elementis Medicinæ (c von den gewöhnlichen Fieber = Mitteln und sonderlich von dem Aderlassen redet, von welchem er behauptet, daß solches ungewiß, und zu derselben Cur nicht zulänglich sey, so setzt er hinzu: wenn jemand könnte ein solch Remedium erfinden, wodurch die Aufwallung des Geblütes geschwinde gehemmt, und die Bewegung desselben verringert würde, ohne daß daraus gefährliche Folgerungen entständen, so würde das Aderlassen nicht mehr nöthig seyn. Zwar sagt er bald nachher, man solle nicht leichtlich Schweiß = treibende Dinge geben, noch sich derselben ehender bedienen, als bis man aus dem Urin ersehen könne, daß die Säfte aufgeweicht sind, weil sie sonst die Wallung und Bewegung des Geblütes zu sehr vermehren; welche behutsame Vorsicht auch von vielen andern Medicis vorgeschrieben ist. Aber es scheint, daß er keine andre Schweiß = treibende Sachen darunter gemeynt habe, als hitzige, in Ansehung deren diese Anmerckung der Wahrheit ganz gemäß ist, u. ich besorge, es möchten wohl mehr Patientent

(c Siehe den vorhergehenden Tractat, not. (oe und (pp,

M 5



tienten dadurch ums Leben gebracht, als curirt worden seyn, seitdem sie von den Arabischen Medicis in Gebrauch gezogen worden; denn zuvor waren sie wenig bekannt, und Hippocrates und Galenus gedencken fast gar nichts davon.

D. Sydenham beschwert sich an unterschiednen Stellen in seinen Wercken über die Verwegenheit und Unbescheidenheit gewisser Medicorum, da sie in allerhand Arten von Flebern so viel hitzige Herz-Stärkungen geben, und schreibet die gefährlichen Zufälle, so sich darbey ereignen, dem allzustrarken Gebrauch derselben zu.

D. Freind(d) sagt in seinem Commentario über den Hippocratem de morbis popularibus, man müsse sich bloß der gelindesten Schweiß-treibenden Mittel und Herz-Stärkungen bedienen.

D. Mead, wenn er im letzten Cap. seines Sonnen

(d) D. Jo. Freind, einer der berühmtesten Medicorum unserer Zeit, gab seine Commentarios IX. de Febribus ad Hippocratem de morbis popularibus zu Amsterdam 1717. 8. heraus, und sind solche in dem IV. Stück der vermischten Bibliothec n. I. recenset zu finden. Es starb dieser gelehrte Mann 1728. den 6. Aug. zu London, und 1731. kam das selbst seine Lebens-Beschreibung Englisch heraus: ich weiß aber nicht, ob solche bis dato in eine andre Sprache übersetzt worden, noch auch, ob die in den Gel. Zeit. d. A. 1728. p. 668. versprochne Medaille auf ihn zum Vorschein gekommen. Wir haben indessen die Hoffnung, seine Werke mit nechstem völig beykommen zu sehen.

nen Reichs (e von Nieren-Stein-Schmerzen redet, sagt, man solle sich vor hitzigen Sachen in acht nehmen, weil sie starck ins Geblüte gehen, und gemeinlich ein kleines Fieber erregen. Daher glaube ich, daß dieser grosse Gelehrte überaus wohl verfare, wenn er in seinem letzten Capitel von der Pest zu erkennen giebt, daß er von hitzigen Herz-Stärkungen und Schweiß-treibenden Sachen nicht eingenommen sey, indem er den Rath mittheilt, man solle in der Pest statt eines Schweiß-treibenden Mittels die Virginianische Schlangen-Wurzel (f mit einer guten Menge schlechten Wassers abgekocht gebrauchen; denn obwohl die Wurzel hitzig ist, so wird sie doch heilsam, wenn man sie mit einer Menge erfrischenden Getranks einnimmt.

Ich

(e So lautet angeführter Tractat nach seinem Titul: De Imperio: Solis: ac Lunæ in corpora humana & morbis inde oriundis; Autore Richardo Mead, Med. Doct. Societ. Reg. Soc. & in Nosocomio Divi Thomæ Lond. Medico. Londini 1704.8. Er zeigt darinnen in 3. Capiteln, daß der Sonnen- und Monden-Lauf in unsre Körper allerdings einen Einfluß habe, waß vor Kranckheiten daraus entstehen, und was man aus dergleichen Betrachtungen in der Medicin vor Nutzen haben könne. Wir werden unten Gelegenheit bekommen, dieses gelehrten Mannes mit mehrerm zu gedencken.

(f Die Virginianische Schlangen-Wurzel pulverisirt giebt Robertus Boyle in seinen Experimentis Medicis Vol. II. p. 10. vor ein herrliches Mittel vorß Fieber an, sonderlich vor das dreptägige.



Ich könnte noch mehr dergleichen vorsichtige Warnungen wider den Gebrauch hitziger Arzneyn Mittel aus den Wercken der größten Medicorum, so von Riverio an bis auf den Sydenham geschrieben, zeigen, als welcher letztere, so viel ich weiß, durch kühlende Arzneyen die Bahn gebrochen. Was mich befremdet, ist dieses, daß noch niemand dergleichen bey der Pest gebraucht hat; ich glaube aber die Ursache davon gar wohl entdeckt zu haben.

Viele Medici, und sonderlich D. Willis, machen in ihren Schriften einen Unterscheid zwischen dem Fieber selbst, und der Malignität, oder dem Safft des Fiebers, und geben vor, man solle bey allen bößartigen Fiebern hauptsächlich auf dieses letztere Acht haben; und obwohl hitzige Arzneyen als Schweiß-treibende Dinge gefährlich seyn und selbst das Fieber vermehren könnten, so wären sie doch absolut nothwendig, als Herz-Stärckungen und Segen-Säfte, um dem Safft zu widerstehen, und dasselbe zu ersticken. Aber meines Erachtens scheint mirs viel leichter und viel dienlicher zu seyn, das Safft derer bößartigen Fieber durch kühlende Träncke, so sich dazu schicken, zu dämpffen und zu verzehren, als solches durch warme und hitzige Arzneyen zu verbrennen, und das Fieber, so gewiß durch dergleichen hitzige Arzneyen zunimmt, wosern nicht bald darauf eine nachdrückliche Abführung erfolget, wird, wenn man sich nicht vorsieht, die Säfte des Leibes geschwinde verderben, und sie so in etwas verändern, daß dem

Safft

Gift gleich kommt; denn da unter allen flüssigen Materien, so zu Gift werden, keine schlimmer ist, als die von einem Thiere, so glaube ich, daß die Säfte unsers Körpers, zum wenigsten einige, durch ein langes Stillestehen, zumahl in hefftigen Fiebern, zu einem solchen Grad der Fäulniß gelangen können, daß sie dem Gifte der Kröten und Schlangen gleichen; und daß fast alle Fieber, entweder aus übler Beschaffenheit unsrer Leibes-Säfte, oder aus übler Lebens-Art, ein solch böses Wesen an sich nehmen können, daß sie selbst dadurch zur Pest werden.

Viel Autores gestehen, daß die Alten in Fiebern Wasser zu trincken gegeben, sie sagen aber, ihre weit klügere Nachkommen hätten den Gebrauch desselben wieder abgeschafft. Riverius sagt, man müsse sich desselben mit Vorsicht bedienen, und einige geben vor, als wenn kühlende Sachen Verstopffungen zuwege brächten, welches mir aber der Wahrheit ganz zuwider zu seyn scheint; denn ich bin überzeugt, daß die meisten Verstopffungen, so in den Gefäßen des menschlichen Körpers entstehen, von einer aufferoerdentlichen Hitze, und von der Trockenheit des Geblütes und derer Säfte herkommen. In der That befördern flüssige Sachen den Umlauff des Geblütes mehr als derselben Gegentheil, und das Geblüte kan nicht herumgetrieben werden, wenn nicht die principia, woraus solches bestehet, es sey auch was es wolle, in einer behörigen Menge wäßricher Feuchtigkeiten gleichsam; schwimmen. Und diese

Diese wäſſrichte Feuchtigkeiten werden durch die Hitze des Fiebers zertheilet, zumahl wenn ſolches febris maligna iſt, welches denn das Geblüte dieſe und unfähig macht, frey herumzulauffen.

Das iſt gewiß, daß die Alten in Fiebern Waſſer verordnet haben. Galenus giebt den Rath, ſo lange Blut zu laſſen, bis der Patient in Ohnmacht falle, und Waſſer zu trincken, bis er drüber ganz blaß werde. Ich billige keines von beyden Methoden; Was aber die andre anbelangt, ſo iſt gewiß, daß das Geblüte ſo wohl zu viel als zu wenig kan angefeuchtet werden; und ich habe aus langer Erfahrung gelernt, daß ein einzig halb Maas Waſſer, wenn es den erſten oder andern Tag des Fiebers dem Patienten im Bette gegeben wird, zumahl wenn er ſonſt nicht gewohnt iſt, Waſſer zu trincken, wenn er aber ſolches ordentlich trinckt, auch etwas mehr einen ſo häufigen Schweiß verurſacht, als nur nöthig iſt, und zwar weit leichter, als ſonſt kein hitziges Schweiß-treibendes Mittel thun würde. Aber wir werden hiervon unten ein mehrers reden.

Hippocrates ſagt in ſeinem dritten Buche de Regimine, wenn das Fieber von der Menge des Geblütes oder der Säſſte herkäme, ſo ſolte man dem Patienten binnen drey Tagen nichts als Waſſer geben; und ich halte dieſes Mittel vor beſſer das Geblüte in ſeinen natürlichen Zuſtand des Umlauffs zu bringen, als 6. oder 8. Unſen Blut abzapffen. Unterdeſſen will doch D. Pitcarn behaupten, als wenn das Uderlaſſen zum

Uma

Umlauff des Geblüts behülfflich wäre, und demselben seine Zähigkeit benähme; nun ist wohl wahr, daß solches zum Umlauff etwas beyträgt, so lange nemlich das Geblüte im fließen ist, aber man muß auch gesehen, daß das Blut viel dadurch von seiner Krafft verliere. Was das anbelangt, da er sagt, das Aderlassen benähme dem Geblüte sein zähes klebrichtes Wesen, so muß ich gestehen, ich kans nicht begreifen, wenn man 8. 8. oder 10. Unzen Blut herausläßt, wie das solchen Eindruck thun könne in das übrige, so im Körper zurück verbleibet, daß es dadurch dünner und flüssiger werde; aber auch hiervon werden wir unten ein mehrers reden.

Ehe ich aber sage, was ich von der Sieber-Cure durch ein gewis Experiment, so ich von ohngefehr gemacht, zu sagen habe, so ist nöthig, daß ich Erwehnung thue der Hoffnung, so sich ein gewisser gelehrter Mann scheint gemacht zu haben, vermittlest der Gründe der neuen Welt-Weisheit darzuthun, daß die Arzney-Kunst eine wahrhafte Wissenschaft sey, die sich auf eben so gewisse Beweise gründe, als man in der Feld-Mess- und Rechen-Kunst nur immer haben kan; und also einen Unterscheid zu machen zwischen einem gelehrten und einem gemeinen Medico. Die Mechanic oder mechanische Beschreibung derer Sieber ist das Werck, worinnen er eine so grosse Sache unternimmt.

Dieser grosse Gelehrte, der Bellini, ist viel bescheidner, als sein Übersetzer, indem er sein Buch
 nur

nur von Siebern (g betitelt, dahingegen der Uebersetzer nach dem Geschmaack der izigen Welt u. vermuthlich seiner Uebersetzung besser an den Mann zu bringen, demselben den Titul gegeben: Mechanische Beschreibung der Sieber. Man findet aber in dem ganzen Wercke des Bellini nichts mechanisches, sondern bloß einen langen u. ziemlich

(épaississement) un-
deutlichen Discurs
über ein gewisses dickes We-

sen, welches in den Siebern den Umlauff des Geblüts verhindern soll. Er sagt uns aber nicht, was es eigentlich sey, ob es das zähe Wesen des Geblüts, oder, wie einige vorgeben, daß in böhartigen Siebern zu geschehen pflege, so eine Beschaffenheit desselben sey, wodurch es gerinnt; Er sagt uns auch nicht deutlich gnung, was wohl die Ursache davon sey, in einem Orte scheint er uns nur zu verstehn zu geben, daß er glaube, es komme aus der Galle. Er spricht, dieses dicke Wesen hänge sich auf gewisse Art an die innre Fläche der Gefäße an, und gehe unterdessen durch eine langsame Bewegung fort; wenn es nun zu den sehr kleinen Puls-Adern kommt, so mache es in abwechselnden Siebern den Paroxysmum, und nachdem es mehr oder weniger flüßig sey,

(g Laurentii Bellini Opuscula Practica de Urinis, Pulsibus, Sangvinis missione & Febris, nec non de Capitis Pectorisque morbis kamen zuerst zu Bononien 1683. 4. heraus, und wurden nachher öftters wieder aufgelegt; die neueste Edition ist von hier 1730. 4. mit des berühmten Boerhavens Prae-
sation.

sey, so brauche es auch mehr oder weniger Zeit zu den kleinen Puls-Adern zurück zu kehren, um einen neuen Anfall vom Fieber zu erregen, da unterdessen das flüchtige Wesen des Geblüts in den Gefässen immer herum lauffe. Es steckt sehr wenig vom Mechanismo hierinnen, ausser was den Umlauff des Geblüts betrifft, der aber allen bekannt ist, und diese Beschreibung ist ziemlich dunckel, wie alle die sind, so ich von der ordentlichen Rückkehr des Anfalls in abwechselnden Fiebern gesehen habe.

Bellini giebt uns zwar einen weitläufftigen Abriss von dem, was bey den Fiebern vorher, zu gleich und nachher vorgeht, aber alles dieses lehrt uns die unterschiednen Arten der Fieber nicht einsehen; denn was das Fieber selbst anbelangt, so kan ein jeder solches aus der Hitze und hefftigen Bewegung des Geblütes leicht erkennen. Ich tadle ihn deswegen nicht, denn ich finde, daß kein Autor Regeln giebt, die Art des Fiebers zu erkennen, ehe es sich noch selber zeigt, als da sind die Fleck-Fieber, die Blattern, das Seiten-Stecken, u. s. w. deswegen glaube ich, daß die mehr oder weniger hefftigen Zufälle, so sich beym Anfang des Fiebers ereignen, nicht so wohl von der unterschiednen Art, sondern von dem mannichfaltigen Grad des Fiebers herkommen. Ich glaube auch, daß sich bey dem Schauer in drey und viertägigen Fiebern gnungsam hefftige Zufälle finden, so nahe an die Pest reichen. Endlich glaube ich auch, daß die Anmerckung, so Bellini giebt, daß nemlich die Fieber aus dem Mangel der Menge, des Beschaf-

N

fer

fenheit oder der Bewegung des Geblütes herrühren, uns nicht gelehrter macht; Denn wenn des Geblütes zu viel oder zu wenig, oder seiner Beschaffenheit nach nicht gut ist, so muß es auch so seiner Bewegung nach seyn.

Ich wünsche allen denen, so Liebhaber von der Mechanic sind, guten Erfolg; denn niemand würde erfreuter seyn als ich, wenn ich die Artzney-Kunst so wohl in der Theorie als in der Praxi auf einen überzeugenden Beweis-Grund gebracht sehen sollte. Aber ich befürchte sehr, wir werden müssen zufrieden seyn, wenn wir nur von Zeit zu Zeit einiges Experiment machen, wodurch wir allerhand Dinge erlernen können, wovon wir noch niemahls reden hören, und wovon wir auch in unsern Büchern nichts gefunden haben, als wie es mir mit dem Wasser ergangen ist, welches die Fieber durch den Schweiß vertreibt, und woran ich zu gedencken vor 30. Jahren so weit entfernt war, als ich ist und glaube, daß ich die Longitudinem erfinden werde. Wir können zwar über unsere Experimente in etwas urtheilen, und die Beurtheilung kan uns dazu dienen, daß wirs in gleichen Fällen wieder anbringen; aber wir müssen auch alsdenn gnugsam versichert seyn, daß die Fälle gleich sind, und daß uns die Schlüsse, so wir aus unsern Proben ziehen, nicht zu weit führen, damit sie uns nicht etwan betrügen.

Wir haben viel gelehrt ausgearbeitete Werke von der Oeconomie, (h Secretione animalia-

(h J. E. Bræckhuyfens Oeconomis corporis Animalis.

mali (i u. andern dergleichen, aber sie reichen nicht zu, aus der Arzney-Kunst eine demonstrativische Wissenschaft zu machen, als wie die Geometrie ist. Man müste uns auch eine mechanische Beschreibung des Gebiutes geben, der Theile, woraus es besteht, u. der rechtmäßigen Gleichheit und billigen Vermischung, so unter desselben Theilen seyn soll; Man müste uns auch eine mechanische Beschreibung von den Säfften und Feuchtigkeiten des Körpers geben, und uns sagen, wie und an was vor einem Orte solche vom Gebiute abgesondert sind, wie und wo sie sich wieder mit demselben vereinigen, stille stehen, und es verderben. Die Ordnung der Puls- und Blut-Adern können wir zwar leicht fassen, weil sie an einander hängen; Denn

lis. Amst. 1683. 4. Charletons *Oeconomia animalis, novis in Medicina hypothesebus superstructa & mechanicè explicata.* Hagæ 1681. 12. So nannte auch der berühmte Leipziger Bohn seine *Physiologie Oeconomiam Corporis animalis* Lips. 1710. 4. und A. 1714. hielt Jo. Adolph Wedel zu Jena eine Diss. unter eben diesem Titel.

Hiervon ist des Guil. Cole Tractat de Secretione Animalis bekannt, der bey der erst citirten Edition von des Charletons *Oeconomia animalis* mit befindlich, sonst aber auch in des Dan, le Clerc und Jo. Jac. Mangeti Bibliotheca Anatomica T. II. p 773. seq. mit inserirt ist. Ausser dem hat auch der Herr Hof-Rath und Leib-Medicus von Berger in Wittenberg A. 1712 eine gelehrte Dissertation von dieser materie gehalten.

denn wo die Puls-Adern aufhören, fangen die Blut-Adern an, aber wir möchten wünschen, eine deutlichere Erkänntnis von Nerven und den Lebens-Geistern zu haben, und zu wissen, ob diese Geister warme und feurige Theilgen sind, wie einige vorausgesetzt haben, und wie auch diejenigen voraussetzen müssen, so da glauben, daß die hitzigen Sachen, so man Herz-Stärkungen nennt, und andre starcke Getränke zu Unterhaltung der Geister so nöthig sind, daß sie der Körper nicht entbehren kan; oder ob es eine subtile Feuchtigkeit ist, wie diejenigen glauben, und zwar, meines Erachtens, mit mehrerm Rechte zu glauben scheinen, welche die Spiritus animales und den Nerven-Saft, oder wenigstens den subtilsten Theil desselben vor einem halten. Man müste uns sagen, wie und wo diese Geister aus dem Geblüte ins Gehirn gezogen werden, und von dar in die Nerven und übrigen Theile des Körpers gehen. Man müste uns eine mechanische Beschreibung der Krankheiten geben; und wenn man nur solches wenigstens von den Fiebern thäte; vor das übrige wolte ich gern zufrieden seyn.

Es haben uns viel grosse Leute eben so mechanische Beschreibungen von Fiebern geaeben, als uns die Geometrie, Algebra, die Mechanic selbst, oder die Hydrostatic davon geben könnte, sie können aber nicht alle wahrhafftig, wohl aber im Gegentheil alle falsch oder unvollkommen seyn. Ich habe gesagt, daß sie so mechanisch sind, als sie es nur seyn können; denn sie setzen alle zum
vor.

voraus eine Materie, eine Bewegung, und ein allgemeines principium der Attraction oder Anziehungs-Krafft, sofern welche vorhanden ist, und sind alle auf den Umlauff des Geblütes gegründet, als welches etwas mechanisches ist. Unter dessen nehme ich doch die Einbildung des Helmontii von der Ursache der Fieber davon aus; dieser sein Archeus, wie er ihn nennt, der sich bey dem obern Mund-Loch des Magens aufhält, und der, wenn ihm was zu nahe kommt, als wie ein erzürnter Hausherr, oder wie eine zänckische Frau in ihrem Hause alles in volles Feuer setzet, und das ganze Wesen im menschlichen Körper verunruhiget, derselbe ist die Ursache des Fiebers. Aber da sich so ein übler Gast am Mund-Loch des Magens befindet, so muß man ihn ins Bette bringen, und ihm ein halb Maas kalt Wasser übern Kopff gießen, so wird er alsbald so geschmeidig werden, wie ein Lamm.

Wenn man aber nun so weit gekommen wäre, daß man uns das, wovon wir geredt haben, hätte beygebracht, und zwar auf eine mechanische und deutlich beweisende Art, so würden wir doch deswegen nichts mehr wissen, wenn man uns nicht auch zugleich darthun könnte, welches die Mittel sind, die Einrichtung unsers Körpers in Ordnung zu erhalten, alle seine Kranckheiten zu heilen, die unterschiednen Absonderungen, so in selben geschehen, zu befördern; alle Ausschweifungen zu verhindern, und, um von nichts anders zu reden, alle Arten von Fiebern, wovon 2. drittheil

Menschen sterben, und alle derselben Folgerungen zu curiren. Wenn das alles geschehen, so müssen die Herren, so auf die Mechanic so sehr fussen, alle drey Regna, das Animale, Minerale und Vegetabile durchgehen, und uns, vermöge ihrer Mathematic, anzeigen, wenn sie anders können, welches die geschicktesten Mittel sind vor so unterschiedne Kranckheiten, die den menschlichen Körper angreifen, und sie mögen uns die Kräfte aller einfachen schlechten Arzney Mittel durch die Attraction und durch ihre specificam gravitatem, wie sie es nennen, darthun; finden sie nun so dann den rechten Lebens-Baum in uns, so verlangen wir nichts weiter von ihnen.

D. Pitcarn, der eben so sehr als einer vor die allerneueste Philosophie portirt zu seyn scheint, und der sich an einem gewissen Orte grosse Vortheile vor die Medicin daraus verspricht, bekennet doch an viel andern Stellen freymüthig, daß es in der Praxi alles auf die Erfahrung und Anmerkungen ankomme, und nicht auf bloße Schlüsse und Beweise; und nennet die Arzney Kunst eine Erkänntniß und Erinnerung dessen, was entweder von uns selbst oder auch von andern, in den oder jenen Umständen gut oder nicht gut ist befunden worden; und aus eben dieser Beschreibung macht er einen gewissen Satz, um ein Mittel zu erfinden, wodurch auf einmahl das Fieber könnte gehoben werden.

Über dieses führt er noch einen weitläufftigen Discours, um zu beweisen, daß die Medici mit kei-

ner

ner Art von der Philosophie, weder mit der alten, noch mit der neuern, (er hätte noch sollen hinzu setzen, auch nicht mit der allerneuesten) was zu thun haben; denn wenn man durch eine gute Erfahrung von einer Sache überzeugt ist, so sey es was unangewöhnliches, sich über die Ursachen derselben aufzuhalten; man könne eine Krankheit curiren, ohne von der Ursache derselben, wenigstens auf eine recht deutliche Weise, gewiß zu seyn, und ohne über die Wirkungen der Arzney Mittel sein Urtheil zu fällen; Ein Medicus müsse sich an keine Meinung Sclaven-mäßig binden, folglich sich auch auf kein Urtheil verlassen, so auf philosophische Meinungen gegründet ist, als worüber man beständig disputirt hat, und vielleicht auch drüber disputiren wird, bis ans Ende der Welt; das heißt, man müsse die Erfahrung zu rathe ziehen, und also denn drüber raisonniren, nicht aber die Vernunft ohne Erfahrung gebrauchen. Das ist die Art und Weise, die man bey der neuen Welt Weisheit beobachten muß, und die in der Arzney Kunst noch weit nöthiger ist.

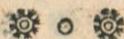
Ich kan nicht umhin, hier meine Gedancken zu eröffnen, daß wir nemlich in Ansehung der Medicin mit allen unsern philosophischen Meinungen nicht weiter gekommen sind, als die Alten mit ihren Qualitatibus sensibilibus, dem warmen und trocknen, dem kalten und feuchten, dem warmen und feuchten, dem kalten und trocknen. Wir wissen vielleicht nicht so genau die Natur derselben, wir wissen aber, daß wir bey hitzigen Krank-

heiten kühlende und befeuchtende Arzneyen geben müssen. Wenn diese Regel wäre in Obacht genommen worden, so würden wir unsre medicinishe Bücher mit einer so grossen Anzahl hitziger Arzneymittel wider das Fieber nicht angefüllt finden unter dem scheinbahren Titel Schweißbringender, Herzstärkender, Gifttreibender Sachen, u. s. w.

Man wird mich vielleicht fragen, zu was Ende ich das alles hier sage? Ich antworte, ich meyne niemanden damit, sondern thue es bloß zu meinem eignen Nutzen. Ich will eine gewisse Sache vorstellen, die von der ordinairn Methode weit abgeht; ich bin kein Medicus, ich habe nur so einigen Anfang in der Philosophie, und ich erachte mich nicht vor fähig, anders als nach der Erfahrung davon zu urtheilen. Und zwar gründe ich die Gewißheit dessen, was ich vorstellig machen will, auf meine eigne Erfahrung. Ob ich nun wohl einem jeden die Freyheit lasse, mir Glauben zu geben oder nicht von dem, was ich erzehlen werde, so versichere ich doch zum voraus, daß alles der Wahrheit gemäß sey. Was die Urtheile anbelangt, so ich meinen Erzehlungen beyfügen werde, und was ich von allerhand andern Fiebern sagen will, von deren Cur ich keine Erfahrung habe, so wünschte ich, daß niemand drauf reflectirte, als bis er über gleiche Fälle sein Urtheil anstellen könne. Ich bin überzeugt, wie ich auch schon oben gesagt habe, daß unsre Urtheile dunkel, und in enge Örängen eingeschlossen, folglich sehr weit ent-

entfernt sind in dergleichen Materie vollkommen deutlich zu seyn, wie es mit den meisten philosophischen Materien zu gehn pflegt; und daß die Arzney-Kunst wenig mit der Feld-Meß-Kunst zu thun hat, es wäre denn in unterschiednen seltsamen Umständen.

Vor ohngefehr 6. Monaten faste ich den Schluß, dem Publico einen kurzen Entwurff mitzutheilen von der langen Erfahrung, die ich habe, allerhand Arten von Fiebern zu curiren, und demselben die Meynung zu entdecken, worinnen ich sehe, daß meine Arzney zu rechter Zeit genommen gut seyn würde wider die Pest; wie ichs auch bey Gelegenheit seit 20. Jahren her gegen viel Personen gedacht habe; als ich aber Hand ans Werk legen wolte, so wurde ich gewahr, daß ich die allergemeinsten terminos der Medicin, die Nahmen der Arzney-Mittel und die gewöhnlichen Compositiones derselben, und viel andre nöthige Sachen, vergessen hatte, glaubte also, wofern ich mir nicht Zeit nähme ein wenig zu lesen, so würde ich eben so geschickt medicinisch schreiben, als ein Narr. Die ersten 7. Jahre meines Studirens hatte ich viel medicinische Bücher gelesen, aber da ich nachher in den Priester-Stand kam, ließ ich gang davon ab; ich hatte zwar damahls noch eine gute Anzahl der besten Autorum besammlen, aber ich habe sie zu der Zeit nicht angesehen, und seit 30. Jahren habe ich gar kein medicinisches Buch bey mir gehabt, weil ich sie alle einem meiner Söhne, der ein Medicus war, gegeben hatte. Man darff



sich also nicht verwundern, da ich binnen 50. Jahren fast nichts von dergleichen Materie gelesen habe, daß ich nicht so gut davon spreche, als man vielleicht verlangen wird, und ich will hoffen, man werde mich deswegen wohl entschuldigt halten.

Ich habe niemahls bis zu vorbemeldter Zeit die Curiolité gehabt, D. Sydenhams Werke (k zu lesen, als die eintige Zeit nachher erst zum Vorschein kamen, wie ich schon aufgehört hatte, medicinische Bücher zu lesen; ob ich sie nun wohl vor meinen Sohn gekaufft, und vielmahls in Gesellschaft hatte sagen hören, daß er in der Praxi eine neue Manier die Fieber mit kühlenden Arzneyen, zu curiren eingeführt hätte, so kan ich doch mit Wahrheit sagen, daß ich nicht zwey Blätter darinnen gelesen, woraus man meinen wenigen Vorwitz erschen kan; aber diese 6. letztere Monate her bin ich sie mit grosse Aufmerksamkeit und Vergnügen durchgangen, denn unsre Eigen-Liebe läßt uns in dem, was mit unsern Gedancken übereinstimmt, nicht wenig Vergnügen finden. Der Autor schreibt mit viel Bescheidenheit, er erkennt seine Unwissenheit von den Ursachen vieler Dinge, in Ansehung deren andre nach ihren unterschiednen philosophischen Systematibus lauter gewiß seyn sollende Lehr-Sätze vorbringen. Seine Pra-

(k Sie kamen zuerst bey den Wetsteinen zu Amsterdamm in 8. heraus, wurden in Leipzig 1695. wieder aufgelegt, und die vollständigste, ob zwar eben nicht correcteste Edition ist die von Geneva 1716. in groß 4to.

Praxis bey hitzigen Kranckheiten besteht in wenig Dingen; offters zur Ader zu lassen, bistweilen Schröpfff. Köpffe zu setzen, aber doch selten, und bloß alsdenn, so viel mich besinnen kan, wenn das Haupt mehr, als sonst, beschwert ist, eine genaue Diæt; viel Getränke, so nicht Schaden thun können, von Zeit zu Zeit gelinde Brech- Mittel; sehr selten purgiren; und wenns aufs äußerste kommen, Vitriol-Spiritus. Die weissen wird er genöthiget seinem eignen Systemati zuwider hitzige Herz Stärkungen vorzunehmen, weil er in der Meynung ist, daß man müsse das Fieber nicht zu sehr schwächen, aus Furcht, es möchte sonst die Natur die Krafft kriegen, die ungesunde Materie herauszutreiben; welches mir aber eine vergebne Sorge zu seyn scheint, wie ich noch vor dem Schluffe zeigen werde.

Vor kurzem habe ich ein Buch des van der Heyden gefunden, so dem Titel nach vom frischen Wasser, Wolcken und Eßig handelt, (1 und das ich ganzer 20. Jahre umsonst gesucht habe. Dieser Autor recommendirt das Wasser zu allerley Kranckheiten, von deren einigen in diesem Discours zu reden Gelegenheit haben werde; aber ich sehe nicht, daß er solches vor ein Schweiß-treibendes

(1 Hermann van der Heyden, ein Medicus von Löben, lebte in vorigem Seculo, und ist von dem Autore des vorhergehenden Tractats offters angeführt worden. Er schrieb unter andern Discursus de aqua frigida, sero lactis & aceto; so zuerst zu Gent 1649, 8. und nachher zu London 1653. 12. edirt worden.

bendes Mittel bey Fiebern angiebt, er sagt bloß bey dem Ende, er würde es niemandem vor übel halten, wenn man solches bey einem Fieber, als wie einen Gersten-Tranck, verordnen wolte.

Ich bin eine grosse Anzahl medicinische Bücher durchgangen, so weit es nemlich derselben Register verstattet haben (denn man darff nicht glauben, als wenn ich sie in so kurzer Zeit alle ganz durchlesen hätte) und ich habe nichts drinnen gefunden, das mit meiner Meynung überein käme, also kan ich mich hiermit auf keine autorität berufen.

Ich weiß zwar wohl, daß ich Gefahr lauffe, von einigen gar verbannt, von andern aber verachtet zu werden, und ich habe mich nichts anders zu versehen, weil der grosse Sydenham in seinen Büchern so oft und mit so grosser Sorgfalt von der Censur redet, der er sich zu unterwerffen bereit sey, weil er in hitzigen Kranckheiten kühlende Arzney-Mittel recommendirt habe. Ich werde hier einige Stellen aus seinen Wercken auführen, ohne daß ich mich deswegen im geringsten mit einem so grossen Gelehrten, welcher zu seiner Zeit einer der besten Medicorum gewesen, in Vergleichung setzen wolle.

In seinem Brieffe an den D. Brady p. 3. erklärt er sich, er sähe das vor ein grösser Glück an ein sichres Mittel vor eine Kranckheit zu entdecken, als alle Reichthümer des Croeli zu besitzen.

In seinem Buche von hitzigen Kranckheiten p. 352. giebt er die Versicherung, wenn ihn nicht die

die

die Liebe zum menschlichen Geschlecht und die Begierde demselben wohl zu thun angetrieben, so hätte er niemahls was geschrieben, was er aber geschrieben, hätte er mit Gefahr seiner Renommeé gethan, als die wegen Neuigkeit seiner Meynungen viel gelitten hätte.

Wenn er in seinem Discours von abwechselnden Fiebern p. 93. zugestanden, daß er die viertägigen Fieber, so im Herbst entstehen, nicht zu curiren wisse, und daß die China Chinæ hierzu nicht kräftig genug sey, so setzt er hinzu: Wofern jemand ein Specificum finden sollte, dieselben gewiß zu curiren, so wäre er nicht vor einen ehrlichen Mann zu halten, wenn er es nicht dem Publico mittheilte.

Mein ganzer Endzweck geht dahin, kühnliche Arzney-Mittel mit einführen zu helfen, als welche meines Erachtens bey hitzigen Kranckheiten die allerbesten sind. Und ich werde mirs vor eine Ehre schätzen, wenn mich gelehrte Medici, wo sie finden, daß ich geirrt habe, eines bessern unterrichten werden.

Vor ohngefehr 7. oder 28. Jahren überfiel mich eine außerordentliche Gelbesucht, so mit einem starcken Fieber u. einem so gewaltigen Husten verknüpfft war, daß ich mich zwey ganzer Monate immer aufrecht halten mußte, ohne daß ich mich konte niederlegen aus Furcht, es möchte mir die Brust zersprengen; meine Lunge war nicht mehr richtig, und ich warff mit dem Husten viel Blut aus, ja die lestern 14. Tage spie ich eine grosse Menge zähen Schleim weg, der so schwarz war

war als mein Gut. Alle Medici, die mich sahen, gaben mich verlehren, ja einige wolten mich gar nicht weiter besuchen, unterdessen gefiel es doch Gott, daß ich wider aller Vermuthen davon kam, ob ich zwar das ganze Jahr durch schwach, und in einem schlechten Zustande verbleiben mußte.

Den Frühling nachher im Monat April kam die Gelbesucht wieder, und zwar in eben derselben Woche, so viel mich befallen kan, als im vorhergehenden Jahr, nebst einem gewaltigen Husten. Ich gestehe, ich besorgte damahls, nicht mehr davon zu kommen, wegen des schlechten Zustandes meiner Lunge. Ich kriegte aber einen guten Freund, der rieth mir ein wenig vom gelben Ambra-Pulver in einem Quartierchen frischen Wasser zu nehmen; ich thats, und mein Husten hörte so gleich auf. Mein erster Gedanke, der mir damahls aufflieg, war dieser, daß der Ambra so eine geschwinde Würckung nicht thun könnte, und daß man also solches dem Wasser zuschreiben müste. Als sich nun einige Stunden nachher mein Husten wieder einfand, nam ich ein Quartiergen Wasser ohne Ambra zu mir, und verspürte eben die Würckung; ehe ich mich zu Bette legte, tranc ich ein Glas Wasser, und setze noch eines darneben, um solches, wenn ich aus dem ersten Schlafe erwachte, nachzuhohlen. Ich brachte die Nacht ruhig hin, und befand mich des andern Tages früh in einem gelinden Schweisse; nachdem ich mich abgetrocknet, und wieder erfrischt hatte,

sind

stand ich auf, und befand mich um ein vieles besser. Ich fuhr fort denselben und folgenden Tag zu unterschiednen mahlen Wasser zu trincken, und gerieth wieder des Morgens in einen gelinden Schweiß, wobey mir noch weit besser wurde. Endlich den vierten Tag nachher hatte ich des Morgens keinen Schweiß mehr, und war wieder gesund ohne Husten, ohne Fieber, und ohne Gelbesucht.

Ich habe eben diese Methode in so gefährlichen Fiebern probirt, als sie nur immer seyn können.

Ich hatte einen Sohn, der wurde einstens des Nachts krank, und hatte fast die ganze Nacht durch einen solchen Schauer, daß das Bette mit ihm erzitterte, wie mir seine Brüder des Tages drauf sagten. Doch stand er des Morgens auf, und gieng aus seiner Kammer herunter, es währte aber kaum eine halbe Stunde, so wurde er so krank, daß wir dachten, er würde auf der Stelle umkommen; wir brachten ihn ins Bette, und so bald er hinein war, ließ ich ihn ein Quartierchen frisch Wasser trincken, kurz darauf fand sich ein heftiger Schweiß, den ganzen Tag schwitzte er gewaltig, wie ich ihn denn niemahls so stark schwoizen gesehen, zu Nacht ließ der Schweiß nach, wir wechselten Bette und Wäsche, und den andern Tag drauf befand er sich wohl, und verlangte zu essen. Wir ließen ihn zwey ganzer Tage nicht aus dem Zimmer, nachher aber kam er uns so gut vor, daß wir davor hielten, er könnte
nun

nun wieder aus dem Zimmer gehn, welches er auch that; aber weil just die die doppelte Hauf- Thüre offen stand, kam ihm ein starcker Wind entgegen, und ich glaube, daß das die Ursache von seinem Recidiv war; denn eine Stunde nachher war er wieder so krank als vor dem; ich ließ ihn wieder ins Bette legen, und frisch Wasser trincken, wie das erste mahl, und er schwigte gewaltig drauf, kurz vor angehender Nacht ließ der Schweiß nach, wir warteten denselben ab, wie sichs gehört, und den folgenden Morgen drauf befand er sich wohl, er mußte aber 4. bis 5. Tage das Zimmer hüten; Er aß mit gutem Appetit, und fieng endlich an wieder auszugehen, ohne daß er sich eines Medici bedient hätte, und ohne die geringste üble Folge. Wodurch wir deutlich sehen können, daß dergleichen Act von Schweiß- treibenden Mitteln nicht nur das Fieber vertreibet, sondern auch zu gleicher Zeit den Magen viel besser und weit geschwinder reiniget, als sonst kein hitziges Schweiß treibendes Mittel thun würde.

Ich will ein, meines Erachtens, noch merckwürdiger Exempel, als das vorhergehende, erzehlen von einer Cur, so mit frischem Wasser geschehen, an einem Fieber, das allem Vermuthen nach eines von den heftigsten würde gewesen seyn.

Eine Frau in unsrer Nachbarschaft wurde krank, und starb an einem hitzigen Fieber; die Weiber, so sie gewartet haben, trugen kein Bedencken zu sagen, es wäre nicht viel besser als die Pest. Ihr Mann hielt einen Caffé- Schanck,

nun

nun gieng einer von meinen guten Freunden, ein gewisser Geistlicher, dem ich, wie andern mehr, von meinem Experiment gesagt hatte, ob zwar die wenigsten drauf achteten, einstens dahin, um eine Schaale Coffee zu trincken; (in der Mann hatte die hefftigsten Zufälle, die sich beym Anfange eines hitzigen Fiebers zu ereignen pflegen, und sagte, er wäre viel kräncker, als seine Frau jemahls gewesen, seitdem sie unpaß geworden, und er würde gewiß sterben müssen. Der Geistliche sagte, er wolte ihn curiren, und machte, daß er sich ins Bette legte; wie er daselbst war, ließ er ihn ein halb Maas Wasser nehmen; einige Zeit nachher überfiel ihn ein hefftiger Schweiß, der den ganzen Tag dauerte, und folgenden Tag war ihm besser.

Was die ordinairn Fieber anbelangt, so bin ich gewiß, daß sie durchs Wasser zu rechter Zeit genommen, leichtlich vertrieben werden. Ich habe es so offters in meiner Familie probirt, daß ich dem Publico folgende Anmerkungen, so ich hierüber gemacht, mittheilen kan:

1. Bey ordinairn Fiebern macht das Wasser nicht allemahl Schwißen, sondern verursacht nur zuweilen eine gelinde Wärme, und wenn man 2. oder 3. Stunden im Bette liegen geblieben, so geht das Fieber von sich selbst weg; sodenn kan man aufstehen, und ohne Gefahr seine Geschäfte abwar.

(In Nach der in Engeland gewöhnlichen Weise, da die vornehmsten geistlichen und weltlichen Herren auf den Coffee-Häusern ihre Zusammentünffte halten.

D



abwarten. Und wenn das geschieht, so kan man schlüssen, daß es ein Febris Ephemera gewesen, so in einem, 2. 3. oder 4. Tagen wieder würde vergangen seyn.

2. Bisweilen schwoigt der Patient stark, aber doch nicht so hefftig, noch so lange, als in denen Fällen, wovon ich vorhin gedacht habe. Wenn das geschieht, so hat man, glaube ich, daraus zu schlüssen, wenn es nicht wäre vertrieben worden, so würde es ein regulaires Fieber gewesen seyn, oder, wie es die Medici nennen, ein febris putrida.

3. Bisweilen schwoigt der Patient recht hefftig, wie in vorhergehenden Exempeln, und da hat man Ursache zu glauben, wenns nicht wäre bey Zeiten weggeschafft worden, so würde es ein gefährliches Fieber gewesen seyn.

4. Durch eine lange Erfahrung habe ich zur Gnüge gelernt, daß eine Dosis von frischem Wasser, wenn sie im Bette genommen wird, allerhand Fieber vertreibt, wenn man solches bey Zeiten thut, nemlich den ersten oder zweyten Tag; einmahl habe ichs doch auch den 5ten Tag mit gutem Erfolge gegeben. Vor ohngefehr 25. Jahren kam jemand von meinen Anverwandten, der 150. Meilen von der Stadt, wo ich wohnte, entfernt war, dahin, und wurde krank; Er lag schon 4. Tage, als ich erst seine Ankunfft und seine Krankheit erfuhr; Ich besuchte ihn in seiner Herberge, u. beredte ihn, daß er sich zu mir tragen ließ; so bald er in meiner Behausung war, half ich ihn zu Bette bringen, und gab ihm eine Dosis
Wasser

Wasser ein; drauf schwitzte er gånzer 24. Stunden recht hefftig, und sein Fieber ließ gånzlich nach.

5. Ich glaube, es ist einerley, was man vor Wasser hierzu gebrauchen will, Fließ-Röhr- oder Brunnen-Wasser, wenns nur helle und schmackhaft ist; ich bediene mich ordinair des Röhr-Wassers, denn wei's nahe bey mir ist, so kan ich desto geschwinder haben, und das Fließ-Wasser, wenns erst gehohlt wird, ist öftters nicht so helle, noch so schmackhaft.

6. Was die Quantität anbelangt, so ist ein Quartierchen schon genung ein Kind von mittelmäßigem Alter zum Schweiß zu bringen, vor eine Manns- oder Weibs. Person gehört sich ein halb Maas, ein ganz Maas thut öftters noch bessere Dienste.

7. In den Fiebern, wo zugleich ein Ausschlag ist, als in Fleck-Fiebern, Blattern, Masern ic. bringt das Wasser den Patienten zu keinem Schweiß; aber es schlägt das Fieber dergestalt darnieder, daß der Ausschlag viel leichter und viel gelinder erfolget. Ich rechne die Pest nicht zu den Fiebern, die allemahl mit einem Ausschlage verknüpft sind, wohl aber unter die gefährlichen Fieber, und zwar im höchsten Grade der Gefährlichkeit; und eben deswegen glaube ich, ob ich wohl niemahls Gelegenheit gehabt solches zu probiren, daß frisch Wasser, wenn man es beyn Anfange der Pest gebrauchte, den Patienten zum Schweiß bringen würde, wie ich wohl aus der

D 2

Er.

Erfahrung weiß, daß es solches in andern gefährlichen Fiebern thue.

8. Auf solche Art zu schweigen hat man nicht nöthig sich mehr als sonst zu bedecken, wenigstens habe ichs niemahls thun lassen, und es hats auch niemand in meiner Familie gethan, da man sich sonst, wenn man schweigen will, doppelt zudeckt.

9. Hieraus erhellet, daß diese Manier zu schweigen die allerleichteste und gelindeste ist, und der Natur die geringste Gewalt thut, und daß sie also viel geständer ist, und mehr Würckung thut, als alle die gewaltigen Schweiß, die sich von sich selbst bey Anfang des Fiebers ereignen, oder sonst durch hitzige Schweiß-treibende Dinge erregt werden. Es ist in der That ein so grosser Unterschied zwischen einem Schweiß, der durch hitzige Schweiß-treibende Sachen erregt wird, und dem, den das frische Wasser zuwege bringt, daß fast nichts einander kan so sehr entgegen seyn. Wenn man hitzige Schweiß-treibende Arzney eingenommen, so vermehrt sich die Bewegung im Geblüte, ehe noch der Schweiß heraus kommt, wodurch eine grosse Hitze erregt, und das Fieber zur selbigen Zeit gewiß verstärekt wird; zu geschweigen, daß das Geblüte dadurch kan um ein grosses verderbt werden; daß man also, wenn der Patient nicht starck gnung schwitzt, zu zweifeln Ursache hat, ob nicht das Fieber durch die Hitze der Schweiß-treibenden Arzney sey vermehrt, oder durch den erfolgten Schweiß verhindert worden. Aber wenn man vermittelst frischen Wassers schwitzt, so wird das
 Sie

Fieber geschwächt, und der Puls geht so gut, obzwar etwas schwächer, als in seinem natürlichen Zustande, daß, wenn man zu der Zeit einen Medicum holen liesse, und man sagte ihm, der Patient habe das Fieber, so würde er sich solches nicht vorstellen können; und wenn er ihn würde im Schweiß antreffen, so würde er vielmehr glauben, es sey eine neue Art von einer Krankheit, wovon er noch niemahls hätte reden hören, zumahl, wenn er sähe, daß er nicht stärker zugedeckt wäre, als sonst, und daß er weiter keine andre Hitze bey ihm verspürte. Ja was noch mehr, wenn der Schweiß, der durch Schweiß-treibende Arzneyen erregt worden, nachgelassen hat, so bleibt doch im Geblüte eine so grosse Hitze, und eine so starke Trockenheit übrig, und der Patient wird dadurch so geschwächt, daß er ganz matt wird, da er sich hingegen auf den Schweiß, so durchs Wasser erregt wird, so frisch befindet, als in dem natürlichen Zustande seiner Gesundheit.

Das Jahr nach meiner Ordination wurde ich Pfarrer in einer gewissen Pfarrethey, wo gemeinlich jährlich 3. bis 4. hundert und mehr Personen starben, wenn die Fieber und die Blattern grassirten; die offtern Besuchungen, so ich bey den Patienten that, gaben mir Gelegenheit auf die Art und Weise Acht zu haben, wie man mit ihnen umgieng. Ich habe offters angemerckt, wenn gleich der Medicus, der Barbier oder der Apotheker bey Zeiten gehohlt wurden, und dieselben Aderlassen, Vomitive und Schweiß-treibende Arzney ver-

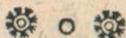
ordneten, und es auch schiene, daß dergleichen Mittel zu rechter Zeit verschrieben wären, so vermehrte sich doch das Fieber, nahm den Kupff ein, und wurde tödtlich. Ich kam damahls auf die Gedancken, die Schweiß-treibenden Arzneyen wären wohl die besten Mittel widers Fieber; ich weiß zwar selbst nicht, warum mir die Gedancken einkamen, denn ich sahe doch sehr schlechte Wirkungen davon, dennoch aber gaben sie mir Gelegenheit, die Proben zu machen, die ich hier dem Publico mittheile. Ich kan versichern, daß das Wasser in den Fällen, von denen ich gedacht habe, niemahls fehl geschlagen hat das Fieber zu vertreiben; und ich bin überzeugt, daß es niemahls fehl schlagen wird, wofern mans nur bey guter Zeit nimmt, wenn anders die Ursache des Fiebers in dem Geblüte und in den Säfften steckt, und die festen Theile nebst den Gefässen nicht verletzt sind. Ja ich habe die Probe gemacht, daß ein halb oder auch wohl ein ganz Maas Wasser nach und nach getruncken viel sicher und mit weniger Gefahr die Fieber curiret, als China China, das doch in der That ein gutes Mittel ist; aber wir wissen alle, daß dieselbe in viertägigen Fiebern sehr selten, und in dreytägigen nicht immer anschlägt, und wenn sie nicht gute Wirkung thut, so ist sie schädlich, wenn man sie zu lange braucht, wie wir dergleichen Exempel gnung haben. Ich hatte einen Sohn, der war so gesund, als nur ein Mensch seyn kan; wie er aber an einem niedrigen und feuchten Orte zu wohnen kam, kriegte er das Fie-

Sieber, er gedachte es mit der Quinquina zu vertreiben, und brauchte solche 6. Monate hinter einander; aber es mochte nun an der Luft, am Fieber oder an der Quinquina liegen, so ist er doch seitdem nicht wieder recht gesund worden.

Ob ich nun wohl vielen Personen von meinen Experimenten gedacht, so habe ich doch niemanden bereden können, dieselben zu gebrauchen, ausser seither wenige Zeit.

Vor 8. Monaten war ich ohngefahr mit einem ansehnlichen Mitglied unsrer Kirche in Gesellschaft; wir redeten von der Pest, so damahls in Franckreich graßirte, ich entdeckte ihm meine neue Erfindung, die ich gehabt, und setzte hinzu, ich glaube, das Wasser könnte die Pest vertreiben, wenn man solches gebrauchte, so bald man sich damit ansteckt vermercke. Er hatte damahls das Fieber, sagte mir aber nichts davon, wie aber der Paroxysmus kommt, legt er sich ins Bette, und trincket Wasser; Er schwigt darauf 8. bis 9. Stunden heftig, und verspürt nachher nichts weiter vom Fieber, und das habe ich aus seiner eignen Erzählung,

Eine gewisse Standes-Person, mit der ich öfters von meinem Experiment gesprochen hatte, erzehlte mir einstens, sie hätte in einer gewissen Gasse einen armen Menschen angetroffen, der das Fieber ganzer 6. Monate gehabt, und in einem erbarmenswürdigen Zustande gewesen sey; demselben habe sie gerathen mein Mittel zu probiren, so er



auch gethan, und das Fieber verlohren habe, nachdem er solches zwey mahl gebraucht.

Was die viertägigen Fieber anbelangt; so habe ich damit keine Probe gemacht, aber ich glaube doch gänzlich, daß eine gute Dosis von Wasser auch die hartnäckigsten vertreiben würde, und daß keine Arzney vorhanden, die sodenn mehr gutes, oder, wenn sie auch nicht zur völligen Genesung verhilffe, weniger Schaden thun könnte, als diese. Man nehme sie so oft als man wolle, sie mag nun auch was helfen oder nicht, so will ich doch wetten auf alles, was ich habe, daß sie niemahls Schaden thun wird, und einmahl vor allemal so glaube ich, daß es, ausser dem Quecksilber, das sicherste, und zugleich kräftigste eröffnende Mittel sey; doch ist es noch gesünder als jenes; es erfrischt das Geblüte, und befördert desselben Umlauff. Wenn es ja nicht schweizen macht, so dienet es doch zur Ausdünstung, es legt sich vermöge seiner sehr zarten Theilgen auch in die feinsten Gefässe, und in die dünn subtilsten Puls Adern, zertheilt die Feuchtigkeiten, so Verstopffungen verursachen, zerschmelzt und verzehret alles schädliche und weinsteinichte Salz, das sonst in den subtilen Gefässen würde stecken bleiben, und nimmt es durch eine unvernemte Ausdünstung mit sich hinweg. Aber gnung hiervon. Ich habe nichts mehr bezuweisen, als das, wenn der Patient desselbigen Tages 2. oder 3. Gläser Wasser nach und nach austrinckt, und dabey ein wenig Canariens Sect mit untermischt, so wird die Cur desto leichter von stat-

ten

ten gehen, ob zwar das letztere eben nicht nöthig ist.

Im übrigen hat man in Acht zu nehmen, wenn der Schweiß anfängt, daß man mit dem Wasser aufhören muß. Wenn die Quantität, die ich angegeben, noch keinen Schweiß erregt, so kan man nach und nach ohne die geringste Gefahr auch mehr trincken, doch habe ich niemahls gesehen, daß besagte Quantität ihre Wirkung nicht gethan hätte, auffer wo das Fieber so schwach war, daß es von sich selbst aussen blieb, und also auch der Schweiß unnöthig war.

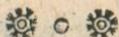
Währenden Schweißes muß man den Patienten von Zeit zu Zeit ein dünnes Süppgen nehmen lassen.

Zekund wollen wir auf die Fieber kommen, wo zugleich ein Ausschlag dabey ist. Das erste Experiment, so ich mit dem Gebrauch des Wassers bey Fiebern gemacht, war in einem Fleck-Fieber. Denn da ich sahe, wie ich oben gedachte, daß das Wasser, so ich während meiner Selbesucht tranck, wobey ein hefftiger Husten nebst einem Fieber war, wie es gemeinlich zu seyn pflegt, mir viele Tage durch einen gelinden Schweiß zurnege brachte, so sann ich dem Dinge nach und dachte, das Wasser könnte auch wohl gut vors Fieber seyn; wenn solches bald anfänglich schwißen machte, so könnte es wohl auch das Fieber gar vertreiben, wie es auch geschah mit dem, was ich bey der Selbesucht hatte; und wenn auch das nicht geschähe, so würde doch dieses Schweiß-treibende Mit-

tel vermuthlich nicht so üble Würckungen nach sich ziehen, als ich öfters von andern hitzigen Schweiß-treibenden Arzneyen gesehen, die nicht nur öfters nicht zulänglich gewesen, sondern wohl gar das Fieber verstärkten, an statt daß sie solches vermindern solten. Ich beschloß also, solches bey der ersten Gelegenheit, die sich in meiner Familie ereignen würde, zu probiren, und ich durffte nicht lange drauf warten, denn unter 9. oder 10. Kindern zeigte sich bald eine Gelegenheit. In 14. Tagen bekam eine meiner Töchter das Fieber, ich ließ sie zu Bette legen, und gab ihr ein Quartirchen Wasser ein; in einer halben Stunde besuchte ich sie wieder, und fand sie Feuer-roth nebst einem Fleck-Fieber; ich glaube, wenn sie damahls hitzige Arzneyen bekommen hätten, sie würde in grosser Gefahr gewesen seyn. Drey oder vier Kinder verfielen in eben dieselbe Kranckheit, aber viel gelinder, ich verfuhr eben so mit ihnen, und sie wurden alle noch vor der Schwester gesund, die es doch zum ersten hatte, und sehr krank gewesen war; und ich glaube, wenn das böse Wesen nicht wäre bey Zeiten herausgetrieben worden, daß sie nicht drey Tage gelebt hätte.

Was die Blattern anbelangt, so habe ich eben dergleichen Probe mit gutem Erfolg aethan. Eine von meinen Töchtern bekam das Fieber, wobey hefftige Zufälle waren, ich verfuhr mit ihr, wie ich bey dergleichen Gelegenheiten zu thun gewohnt war; ich ließ sie ins Bette legen, und gab ihr eine gute Dosis von Wasser, ich wartete, bis sie
schwie

schwigen würde, aber es pasirte nichts, worüber ich ein wenig stuzig wurde; kurze Zeit aber drauf ließen die Zufälle nach, und das Fieber nahm zusehend ab. Ich gab ihr alle Tage kühlende Sachen, den vierten Tag kamen die Blattern heraus, ich fuhr mit meiner Methode fort, und gab ihr nichts als Wasser mit geröstetem Brodte zu trincken. Ich kan mich nicht besinnen, ob sie eine Herzstärkung bekommen; aber ein wenig Canariens-Sect oder eine andre gelinde Herz-Stärkung kan nicht schaden, wenn man es nur in so geringer Dosi giebt, daß es bloß den Magen ein wenig erwärmt, ohne starck ins Geblüte zu gehen. Die Blattern kamen in grosser Anzahl heraus, aber sehr von einander unterschieden; ich habe siemein Lebtag nicht so häufig, so ordentlich und so erhaben gesehen; sie nahmen zu ohne die geringsten schlimmen Zufälle. Die Patientin hatte keine Kopff-Schmerzen, sie phantasirte nicht, und lag auch nicht immer im Schlafe; und was mich noch mehr wunderte, so hatte sie keine Ungelegenheit weder am Munde noch an der Kehle, und schlief des Nachts so gut, als wenn sie gesund wäre, und den ganzen Tag durch gewacht hätte. Zu Ende der Blattern fand sich kein Fieber mehr, sie war auch nicht kräncker als zuvor, sondern nur etwas unruhig; im Gesichte thaten wir nichts, wenn die Grinde abfielen, so blieb keine Narbe übrig, und wenn man sie nicht recht genau und mit Fleiß in Augenschein nahm, so konte man nicht erkennen, daß sie die Blattern gehabt hätte; die
we



wenigen Flecke, so etwan übrig blieben, waren so klein, daß man sie nicht unterscheiden konnte, wenn man sie von weitem ansah. Mit einem Worte, ich entsinne mich nicht, jemanden gesehen zu haben, der die Blattern stärker gehabt, und doch darbey so wenig ausgestanden hätte.

Ich muß gestehen, von der Art weiß ich weiter kein ander Exempel anzugeben; diese meine Tochter bekam unter meinen Kindern die Blattern am allerlezten, und die andern alle, bis auf eines, hatten sie schon vorher gehabt, ehe ich etwas von dieser Methode wuste. Sonst ist es freylich etwas vergebliches jemanden zu bereden suchen, daß er sich einer Methode bediene, die von den ordinären Methoden so sehr abgeht.

Hieraus erhellet, daß der Haupt-Punct in Blattern, und wie ich glaube, bey allen Fiebern, so mit einem Ausschlage verknüpft sind, darinnen bestehe, daß man so gleich das Fieber dämpffe, und wenn man damit glücklich ist, so versichere ich, daß der Ausschlag viel gelinder und ohne die geringsten gefährlichen Zufälle erfolgen werde.

Unter dessen behaupten doch viele Medici, so von dieser Art Fiebern geschrieben, wenn man das böse Wesen glücklich heraus zu treiben, und den Ausschlag zu befördern gedächte, so müste das Fieber weder zu stark noch zu schwach, sondern in einem gemäßigten Grad seyn. D. Sydenham steht in dieser Meynung, ob sie wohl mit seinem Systemate und mit der Methode, die er in der Cur hitziger Krankheiten gebraucht, nicht übereinstimmt; ja

an

an einem gewissen Orte schreibt er eine solche Wahrheit, die diese seine Meynung gänzlich übern Hauffen wirfft, wenn er sagt: Je ruhiger das Geblüte ist, je besser kommen die Blattern heraus. Dieser Satz ist, meines Erachtens, der Wahrheit so gemäß, als irgend ein Aphorismus aus dem Hippocrate, und man kan es bey allen andern Fiebern, die nach Art der Blattern mit einem Ausschlag verknüpft sind, appliciren.

Diejenigen, so die oben erzehlte Meynung hegen, werden vielleicht sagen, die Absonderung der Säfte gienge bey einem Fieber besser von statten, als in einem gesunden natürlichen Zustande; das ist aber nicht, denn das ist die größte Schwierigkeit bey einem Fieber, das Geblüte dahin zu bringen, daß es seine natürliche Secretiones verrichte, und ein jeder kan sich leicht selbst überführen von dem falschen Grunde dieser Meynung, und zwar durch eine ganz gewöhnliche Anmerkung; denn z. E. wenn die Blattern nicht wohl hervor kommen, so nimmt das Fieber auch nicht ab, wenn sie aber glücklich herausgehen, so wirds immer gelinder, ja die Patienten haben wohl offters gar kein Fieber, wenn die Blattern sich heben und reiff werden.

Ich halte das vor eine gewisse Wahrheit, wenn nach der Natur der Krankheit ein Ausschlag erfolgen soll, so sey es der Heftigkeit des Fiebers zuzuschreiben, wenn solcher ganz herauszukommen verhindert wird (und da ist nichts als der Tod zu erwarten) oder wenn derselbe auf eine ungewöhnliche

liche

liche Weise, zur Unzeit oder auch mit gefährlichen Zufällen herausbricht.

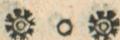
D. Sydenham merckt an einem gewissen Orte an, wo ich mich nicht irre, daß niemand in Blattern sterbe, wenn sie sich gleich nicht in die Höhe heben, aber ich bin vom Gegentheile überzeugt; denn ich habe Leute den andern oder dritten Tag sterben sehen mit kleinen weissen Blattern durch den ganzen Leib, welches vermuthlich die rechten Blattern seyn solten, als die damahls in dem Hause grassirten.

Sydenham hat 2. Dinge bey seiner Methode in der Blattern-Cur, die ich nicht billige: 1. will er, daß der Patient aufser Schlags-Zeit den dritten, vierten, fünfften und sechsten Tag so lange aufbleiben soll, als er nur kan. Er glaubt, eine allzugrosse Hitze sey bey der gleichen Kranckheit gefährlich, ich glaubs auch; aber der Patient kan sich auch im Bette vor der allzugrossen Hitze verwahren, wenn er sich nicht zu sehr zudeckt, und ich bin gewiß, daß die Blattern viel besser herausgehen, vermittelt einer gelinden und beständigen Wärme im Bette, als vom Feuer, wo man auf einer Seite brennt, und auf der andern Seite friert. Ausser dem geht der Umlauff des Geblüts viel leichter im Bette von statten, als woselbst das Geblüte horizontal herumlaufft, als wenn man aufgestanden ist; denn da laufft es perpendicular, und muß bald mehr bald weniger steigen, nach den unterschiednen Theilen des Körpers; derothalben hat das Geblüte mehr Krafft im Bette,
als

als wenn man aufgestanden ist, um die nöthigen Absonderungen vorzunehmen, und das böse Wesen wegzuschaffen. Die Schwierigkeit dieses Umlauffes aus der Tiefe in die Höhe ist die Ursache, warum sich schwache und zärtliche Personen fast immer eine Zeitlang kräncklich befinden, wenn sie aus dem Bette aufstehen.

2. Will er, daß der Patient den Platz in seinem Bette oft verändern soll, damit ihm nicht zu warm werde; das ist aber eine Sache, die mir gefährlich scheint, denn wenn der Patient sich erkältet, welches gewiß geschieht, wenn er so offt ändert, so wird auf solche Erkältung eine viel grössere und ärgere Hitze erfolgen, und obzwar dem Patienten angenehme vorkommt, so wird er doch nachher schon davor büssen. Ich billige allerdings den Rath, den einige geben, nach und nach die Fenster im Zimmer des Patienten zu eröffnen, um frische Luft hinein zu lassen, die ihm sehr wohl thun wird; aber man muß wohl Acht haben, daß die Vorhänge des Bettes von Seiten der Fenster fest zugemacht seyn, damit nicht der Wind auf ihn zukomme.

Ich habe auch den Nutzen des frischen Wassers in den Nasern probirt. Eine meiner Töchter wurde krank, ich wurde bald gewahr, daß es die Nasern wären, und wolte deswegen Sorge tragen, aber ich konte meine Frau nicht dazu bringen, daß sie mich schalten und walten ließ. Wir lieffen einen alten wohl versuchten Apotheker hohlen, der von dergleichen ganz gewöhnlichen Kranck-

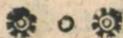


Kranckheiten nothwendig hätte wissen sollen, was die geschicktesten Medici verschrieben, mit denen er in genauer Bekanntschaft stand, und die ihn lange Zeit gebraucht hatten. Er besuchte sie öfters, und gab ihr viel Sachen, auf die ich mich nicht mehr besinne; unterdessen blieb sie immer krank, und die eine Nacht wurde sie so schwach, daß meine Frau niemanden anders wolte bey ihr wachen lassen; sie wachte also selbst neben noch einer Gehülffin: Gegen 3. Uhr des Morgens weckte sie mich auf, und sagte mir, daß meine Tochter in letzten Zügen läge, ich stand sogleich auf, fand sie viel kräncker, als sich meine Frau vorstellte, und urtheilte, sie würde es über 3. Stunden nicht machen. Wir beschloffen also, nach dem Apotheker zu schicken, weil es aber eine sehr ungelene Stunde war, daß ein Mensch von seinem Alter da aufstehen sollte, und wir glaubten, wenn er auch käme, so würde er ihr doch nichts anders geben als die Arzneyen, die sie bereits ohne alle Wirkung eingenommen hätte, wir auch überdies besorgten, sie möchte noch vor seiner Ankunft sterben, so beredete ich meine Frau, sie sollte mich überlassen, sich der göttlichen Vorsicht ergeben, es möchte auch gehen, wie es wolle, und sich zu Beten legen; Meine Tochter war damahls schon dem Tode im Rachen, und wie ich nach ihrer Brust sahe, so wurde ich gewahr, daß die Masern zurück getreten, und weiter nichts als braune Flecke übrig geblieben waren, weswegen ich ganz an ihr verzagte, unterdessen hobte ich ein halb Maas Wasser

Wasser

Wasser, gab ihr so gleich davon ein kleines Glas voll, indem ich mich wegen ungewissen Ausgangs ihr ein mehrers zu geben nicht unterstehen wolte; Zwey Minuten nachher gab ich ihr das andee, und wieder einige Zeit drauf das dritte und vierte Glas; wie ich ihr das dritte Glas gegeben hatte, sahe ich wieder nach der Brust, und fand, daß die Masern wieder aufs neue herauskommen, und daß sie so roth und erhoben waren, als sie sonst zu seyn pflegen. Ehe sie noch das Wasser getruncken, mußte sie schwer Athem hohlen, und lag schon in letzten Zügen, aber ehe sie noch alles Wasser genommen hatte, hohlte sie schon frey und ohne alle Mühe Athem, und nachdem sie kurz drauf das vierte Glas ausgetruncken hatte, gerieth sie in einen sanfften Schlaf, der ohngefehr 4 Stunden dauerte, wie sie erwachte, befand sie sich wohl und außser Gefahr, und erhohlte sich in kurzem wieder. Aus alle diesem schloß ich, wenn man ihr bald zu Anfang des Fiebers frisch Wasser gegeben hätte, so würde sie in keiner Gefahr gewesen seyn, und dergleichen Mittel könte vielen Personen helfen, die bey den ordinairn Fiebern, wo nicht zugleich ein Aus Schlag dabey ist, außser kommen sind; durch dieses würde das sterbende Geblüte besser in Gang gebracht werden, und würde sodenn das, was nöthig ist, leichter zu wege bringen, nemlich einen gelinden Schweiß, als die besten Herz Stärkungen, so man gemeinlich zu geben pflegt.

Ich habe auch probirt, das frisch Wasser vor



den gewöhnlichen Schnuppen gut ist. Ich halte den Schnuppen vor einen Anfang zum Fieber, und vor eine Unpäßlichkeit, die dahin führet, und die Erfahrung lehret uns, daß es öftters dahinaus laufft. Niemand kan sich gänzlich davor in Acht nehmen, wen er auch gleich beständig in einem warmen Zimmer wäre, bey einem starcken Feuer sich warm hielte, und so viel möglich pflegte; denn sobald die Säfte überhäufft sind, so sucht die Natur einen Weg dieselben auszutreiben, und daraus wird ein Fieber. Das Aderlassen und die hefftigen Schweißse, deren sich diejenigen, die sich am meisten selbst pflegen, sodenn bedienen, sind unnöthig. Man nehme, wenn man im Bette ist, ein Glas Wasser, in der Nacht das andre, und folgenden Morgen das dritte; so wird dasselbe solche klare Feuchtigkeit und das saure und scharffe wästriche Wesen, so die Lunge angreiffet, und einen gewaltigen Husten verursacht, etwas dicker machen, verfließen und aufweichen; denn wenn diese Feuchtigkeit zu klar ist, so kan man sie nicht hinaus treiben; wenn sie aber aufgeweicht wird, und das dicke Wesen kommt in der Lunge zusammen, so kan man sie sodann leichte und ohne alle Gefabr fortschaffen. Einige Medici haben gerathen, im Bette Wasser mit gebratnen Aepffeln zu nehmen; aber das benimmt dieses Mittel alle seine Krafft, denn die Aepffel thun mehr Schaden, indem sie die Säure der Lymphæ vermehren, dahingegen das Wasser solche verflüßt und auflöset.

Wir

Wir haben in unsrer Nachbarschaft eine gewisse Dame, die hatte vor ohngefahr 25. Jahren einen hartnäckigen Schnuppen; ihr Medicus oder sonst jemand hatte ihr gerathen, Wasser mit gebratnen Aepffeln zu trincken, sie that solches lange Zeit, aber ohne Würckung. Wie ich sie einstens besuchte, gedachte sie mir von ihrer Beschwerlichkeit, ich rieth ihr die Aepffel wegzulassen, und bloß allein das Wasser zu gebrauchen; sie thats, und wurde in kurzem gesund.

Weil ich schon vom Schnuppen rede, so will ich hier eine Probe anführen, die ich ohngefahr vor 50. Jahren gemacht habe. Im ein- oder 22sten Jahre meines Alters verfiel ich in eine solche abzehrende Kranckheit, daß D. Charleton, so damahls zu Crewhall in Cheshire war, und mich in der Cur hatte, zu einigen von seinen und meinen Freunden sagte, er glaubte nicht, daß ich beym Leben bliebe, ich möchte auch machen, was ich wolte. Ich hatte Ursache, bey dergleichen Zustande wegen des Schnuppens besorgt zu seyn, indem ich starck husten muste; ich merckte dabey an, daß bey dem Schnuppen ein Theil der Feuchtigkeit durch die Nase herausgienge, obwohl der größte Theil auf die Lunge fiel, ich resolvirte also zu versuchen, ob ich nicht alles durch die Nase könnte herausbringen, indem ich glaubte, es wäre doch besser, etwas an der Nasen auszustehen, als an der Lunge.

Ben dem folgenden Schnuppen, den ich hatte, ließ ich nicht zur Ader, ich that auch ein bis zwey



Zage fast nichts als mich so starck schnäugen, als ich nur konte, diese Methode behielt ich nachher bey jedem Schnuppen, und ich merckte, daß die Feuchtigkeit immer mehr und mehr aus der Nasen herausgieng, und nicht mehr so starck auf die Lunge fiel; endlich erlangte ich, was ich wünschte, und seit 50. Jahren, wenn ich Schnuppen krieger, so fängt er sich mit einem gewaltigen Fluß; der Feuchtigkeiten aus der Nasen an, fast ohne allen Husten, und wenn der Fluß nachläßt, so ist die Feuchtigkeit vermittelst des Wassers, so ich trincke, so dicke, so verjüßt, und zu einen solchen weißlichten Schleim gebracht, der mir keinen Husten erregt, und dieser Schleim geht ungemein leicht fort. Ich glaube, daß diejenigen, so offters mit heftigem Schnuppen und starcken Husten überfallen werden, gleichen Vortheil spüren würden, wenn sie sich nur eben der Methode bedienen wolten, zumahl wenn sie noch jung sind, als ich damals war. Wenn ich nicht diese Vorsicht gebraucht hätte, so zweiffle nicht, es würde die Zerspaltung, so sich nachher in meiner Lunge ereignet, viel gefährlicher ausgefallen seyn, als es so nicht geschehen ist.

Ich kan, meines Erachtens, keine bessere Gelegenheit haben, dem Publico Nachricht zu geben, wie ich mich curirt, als ich mir die Lunge zerspalt hatte. Ich habe ganger 6--7. Jahr mit dem Husten zugleich Geblüte und blutige Materie ausgeworffen, bisweilen mehr, bisweilen weniger, sonderlich des Morgens, und nachdem ich früh
starck

starc oder nicht starck hustete, nachdem besand ich mich denselben Tag besser oder schlimmer. Wenn mir nicht wohl war, und ich gieng aussere der Stadt an einem etwas erhöhten Orte spaziren, so fieng ich an zu husten und Blat auszuwerffen, daß also genöthiget wurde, nicht mehr aus der Stadt zu gehen. Ich schloß also daraus, daß die Land-Lufft, zumahl an erhabnen Gegenden, vor ein und andre, und sonderlich vor Engbrüstige, eben so schädlich wäre, als die Stadt-Lufft wiederum andern nicht dienlich ist. Ich eröffnete meine Gedancken einem gewissen Doctori, so mein guter Freund war, und eben an der Engbrüstigkeit Franck lag, aber er wolte mir nicht Glauben geben, blieb immer an einem hohen Orte wohnen, wo selbst seine Gesundheit von Tage zu Tage abnahm; nach Verlauff eines Monats wurde er genöthiget, sich in eine niedrigere Gegend zu machen, starb aber bald nachher. Um wieder auf mein Vorhaben zu kommen, so gebrauchte ich, meiner Kranckheit los zu werden, alle Arzney-Mittel, die ich mir nur vorstellen konte, und die mir von andern angerathen wurden; sonderlich brauchte ich allerhand Balsam, sowohl einfachen, als vermischten, und nicht nur ein oder zweymahl, sondern eine ziemliche Zeit lang, ich fand aber keine Linderung davon, auch nicht von dem Balsam aus Mecca, und alle diese Arzney-Mittel thaten weiter nichts, als daß sie den Magen verderbten. Was mir am besten anschlug, waren die flores sulphuris mit der Conserva rosarum besetzt, doch konte



es mich auch noch nicht curiren. Das letztere, das ich einnahm, war des Willifii Schwefel-Balsam, der mir aber mehr Schaden als Nutzen brachte. Da nun alle diese Arzney-Mittel nichts halfen, so resolvirte, gar nichts mehr zu brauchen, sondern mich der göttlichen Hülffe zu überlassen, und mich zu meinem Ende zu bereiten, als welches mir bisweilen in dem Zustande, wie ich damahls war, nicht weit entfernt zu seyn schiene. Ich gieng dann und wann mit meinen Mit-Brüdern ein oder zwey Stunden aufs Coffée-Haus; den einen Abend, als ich wieder nach Hause gieng, war mir sehr schlimm, meine Frau fragte mich, ob ich was essen wolte, ich antwortete aber mit Nein; doch, da sie sagte, sie hätte abgekochte Pflaumen, und ich ein grosser Liebhaber davon bin / so war ich zufrieden, daß sie mir welche bringen möchte; sie gab mir eine kleine halbe Schüssel voll, ich aß sie, und gieng zu Bette. Folgenden Tages, da ich sonst gewohnt war des Morgens zu husten, und drey bis vier mahl Geblüte und blutige Materie auszuspeyen, wodurch ich ziemlich schwach wurde; warff ich nichts aus, und hustete auch nicht; denselben Abend aß ich noch einmahl davon, und fuhr damit eine Zeitlang fort, befand mich wohl dabey, und kriegte in kurzer Zeit meine vorige Kräfte wieder. Ein oder zwey Jahr nachher warff ich wieder etwas von einer blutigen Materie aus, aber wie ich nur einmahl meine Pflaumen wieder gebrauchte, wurde mir bald besser.

Ich habe vielen Personen, die eben so, wie ich,
damit

damit geplagt waren, meine Cur erzehlt, wie auch andern; und es sind wohl mehr als 6. gewesen, die mir zugestanden, daß sie durch dieses Mittel wären curirt worden.

Ich will weiter nichts beysetzen, als nur das einige, das ich aus der Erfahrung gelernt habe, wenn man vorm Schlafengehen so viel von gekochten Pflaumen isst, als ich oben erwehnt habe, daß solches das bewährteste Mittel sey, den Husten zu stillen, und den Schnuppen zu vertreiben; und daß es noch bessere Wirkung thue, als das Wasser selbst.

Ich will noch eine Probe erzehlen, die ich gemacht habe. Einige Leser werden vielleicht meynen, ich redte allzuviel von mir selber, aber ich kan doch nicht umhin meine Gedancken zu entdecken.

Als ich in einer grossen Pfarrethen Priester war, allwo ich auch 8. bis 9. Jahr im Amte gewesen, hielt ich Gebethe, predigte zweymahl in einer grossen Kirche, und vor einer grossen Versammlung, hatte auch des Nachmittags Begräbnisse und Kind-Tauffen, das mich denn so matt und kraftlos machte, daß ich einige Erfrischungen nehmen mußte, ich versuchte es mit Canarien-Sect, Alicanten-Wein und andern, aber wenn ich schon einwenig zuviel davon tranck, so bekam mir keiner, zuletzt konte ich mich mit nichts bessers erquickten als mit einem Trunck dünnen Biers. Nach der Zeit aber fand ich noch etwas, daß zu erfrischen, und die Müdigkeit und Mattigkeit zu ver-

treiben weit geschickter war, als die starcken Weine, Bier, Coffé, Théé (denn ich habe das alles probirt) und alle andre Geträncke, so mir bekant sind. Ich schneide eine grosse Schnitte Brodt ab, lasse dieselbe durch und durch wohl rösten, doch daß sie nicht anbrenne; thue sie hierauf gang warm in ein Quartierchen Kalt Wasser, und wenn sie eine Weile drinnen gewesen, so setze ich das Wasser zum Feuer, und zwar so lange, bis es so warm wird, als wie mans sonst zum Théé braucht; in dessen weils beym Feuer steht, so ziehts die Krafft aus dem gerösteten Brodte an sich, und alsdenn trincke ich einige Tassen davon ohne Zucker; ich habe wohl bisweilen 3. 4. 5. auch 6. Tassen getruncken, nachdem mirs einkommt, und habe mich allemahl wohl drauf befunden. Man kan daraus sehen, daß man beym Fieber kein besser Geträncke verordnen könne, das mehr erfrische, und weniger schädlich sey, als dieses; wenn der Patient trockne Hitze hat, so kan mans ihm kalt, wenn er aber zu schwitzen anfängt, warm geben.

Von alle dem kan ich folgende Anmerkungen machen.

1. Wenn die Natur irgend durch einige Arbeit ermüdet, das Geblüte erhitzt, und dessen wässerichte Feuchtigkeit ausgetrocknet worden, wodurch der natürliche Umlauff verhindert wird, und man hat nicht lange zuvor gessen, so hat sie sodann bloß eine gute Dosis von warmen Geträncke, das nicht Schaden thut, von nöthen, um den Umlauff zu befördern; und in dem Casu dient nicht so wohl die

Bez

Beschaffenheit, als die Vielheit des Getränkes zur Erfrischung.

2. Wenn der Körper abgemattet ist, so kan er eine so grosse Menge von starcken und erhitzenden Getränken ohne Schaden nicht ertragen, als er wohl thun würde, wenn er nicht abgemattet wäre; die Ursache ist ganz deutlich, denn dergleichen Getränke vermehren die Hitze und Trockenheit im Geblüte, das ohne diß schon durch die schwere Arbeit erhitzt und ausgetrocknet ist.

3. Es kan ein jeder bemerckt haben, wenn man schwißt, und man trinckt ein Glas Brandtwein oder Canarien-Sect, so trocknet es den Schweiß aus, so gut als alles andre starcke Getränke; aber ein Glas dünnes Bier, wenns gleich warm ist, vermehrt den Schweiß, und verursacht offters ein Fieber, wenns kalt getruncken wird.

4. Diejenigen, so vor ihre Gesundheit Sorge fragen, müssen wohl Acht haben, wie sie sich abwarten können, wenn sie durch Arbeit erhitzt und ermüdet sind, daß sie entweder gar nichts, oder solche unschuldige Sachen trincken, die nicht noch mehr erhitzen. Die Unterlassung dergleichen Sorgfalt in solchen Fällen hat weit mehr Personen ums Leben gebracht, als die Pest jemahls gethan, oder noch jemahls thun wird.

Ich will dem Publico noch einige Proben mittheilen, die ich auch mit andern Fiebern gemacht habe.

Was erstlich die Kehlsucht oder die Geschwulst des Halses bey Fiebern anbetrifft, so bin ich gewiß,

daß eine gute Dosis frischen Wassers bey guter Zeit im Bette genommen, wenn nemlich der Hals zu geschwellen anfängt, das Zunehmen der Geschwulst sehr hindern wird. Wenn das Wasser schwitzen macht, so schafft es alle Feuchtigkeiten auf die Seite; wenns aber nicht Schweiß bringt, so wird es doch dergestalt erfrischen und anfeuchten, daß es nicht mehr mit solcher Gewalt zum kräncken Theile zuschießen wird, und es wird auch nicht mehr in den Gängen stille stehen, die vorher zum Theil verstopft waren. Niemand bilde sich hier ein, als ob ich das Aderlassen verwürffe in dergleichen Fällen, wo das Geblüte und die Säfte mit einer Heftigkeit einem gewissen Theile zufließen, als in der Kehlsucht, im Seitensstechen, Lungen-Entzündung, Rose, u. s. w. denn wo jemahls das Aderlassen nöthig ist, so ist es bey dergleichen Gelegenheit; ich will nur sagen, daß die Kehlsucht zuweilen ohne Aderlaß curirt worden, ich fürchte nur, das allzugroße Vertrauen, so man aufs Aderlassen gesetzt, und die Verachtung, so man vor alle andre Sachen hat, möchten Gelegenheit geben, bey allen dergleichen hitzigen Kranckheiten unzehlig viel Fehler zu begehen.

Ich habe ein Seitensstechen gesehen, das aus einem heftigen Aergerniß über ein gewisses schlechtes Verfahren entstand, das würde gewiß nimmermehr durchs Aderlassen seyn curirt worden, wenn man nicht dem Patienten eine grosse Quantität Geblüte abgenommen, und ihn zu gleicher

her

cher Zeit eine grosse Menge frisch Wasser hätte trincken lassen.

Es ist ausgemacht, daß D. Sydenham vor kühlende Arzneyen portirt ist bey der Kehl, Sucht, Seiten-Stecken, Peripnevmonie oder Entzündung der Lunge, und der Rose, wie bey andern Fiebern, und er hat Ursache dazu; denn überhaupt davon zu reden, so ist das Fieber die Ursache von der Kehlsucht, vom Seiten-Stecken, von der Entzündung der Lunge, und von der Rose, besagte Kranckheiten aber, sind nicht die Ursache des Fiebers, sie sind meistens nur blosser Zufälle, und rühren sehr offters von der Beschaffenheit der Theile her, auf welche das Geblüte und die Feuchtigkeit fällt, wenn sie solche angreifen. Ubrigens obwohl das Fieber die Ursache ist vom Seiten-Stecken, von der Entzündung der Lunge und von der Kehlsucht, so verstärcken doch diese Kranckheiten ihres Orts das Fieber; und also unterhält eines das andre wechselsweise.

Ich bin völlig überzeugt, eine gute Dosis frisch Wasser, so bald sich das Fieber anfängt, (wenns anders zu erst kommt,) im Bette gegeben, würde allen diesen Kranckheiten vorbeugen, und sie zu ordentlichen Fiebern machen, indem es entweder den Lauf der Säffte durch den Schweiß oder durch eine unvermerckte Ausdünstung bey Seite schafft, oder das Geblüte erfrischt, und die Heftigkeit seiner Bewegung vermindert, oder auch dasselbe bewässert, und also macht, daß es in den Theilen,
wo



wo diese Kranckheiten Verstopfung verursacht, desto leichter umlieffe.

Gesest auch, daß solches würckliche und nicht nur zufällige Kranckheiten wären, wie man sie zu nennen pflegt, so bald der Hals zu geschwellen anfängt, so bald man in der linken Seite Schmerzen verspürt, so bald sich Merckmahle von der Rose äussern, so bald in der Lunge sich eine Entzündung verräth, wenn man da nur im Bette eine gute Dosis Wasser einnimmt, und solches ordentlich verdoppelt, so wird dieses Mittel dem Fieber vorbeugen, und diese Kranckheiten viel leichter zur Cur machen. Ja es wird auch alle Geschwüre, allen Brand, und alle Polypos verhindern, welche man bey der Section derer Körper findet, so am Seiten-Stecken und Lungen-Entzündung gestorben, wie auch alle Ertödtung des Fleisches, so offters auf gewaltige Rosen-Flüsse zu erfolgen pflegt.

Den Nutzen des Wassers habe ich auch bey der Engbrüstigkeit gut befunden, es sey nun solches die gewöhnliche Kranckheit, da man etwas schwer Athem hohlen muß, oder sie sey auch von der Art, daß derjenige, so damit behaftet ist, Gefahr laufft zu ersticken, wenn er sich niederlegt, es mag vor eine Ursache seyn, was es wolle.

Wenn die Engbrüstigkeit vom zähen und dicken Geblüte herrührt, so ist das Wasser überaus dienlich.

Entsteht sie daher, daß die Lungen-Gänge zu enge, oder die Puls-Adern nicht elastisch gnung sind,

so

so ist das Wasser geschickt, alles in gehörigen Stand zu bringen.

Kommt sie aus einem allzuhäuffigen Schleime her, der die Lungen-Gefäße verstopft, und also verhindert, daß sich die Bläßgen in der Lunge bey dem Athemholen nicht ausdehnen können, woraus sonst der Husten entsteht, so giebt mir die Erfahrung, die ich habe, daß frisch Wasser das beste Mittel wider den Schnupfen sey, als welches die Säffte am geschwindesten versüßt und verdünnet, und dieselben zu süßen, dichten und weißlichten Feuchtigkeiten macht, und daß es also auch bey dergleichen Umstände dienlich seyn kan.

Wenn die Engbrüstigkeit von der Trockenheit und Härte derer Fasern und fleischigten Theile der Lunge herkommt, so ist meines Erachtens nichts bessers dieselben zu befeuchten und zu erweichen, als das Wasser.

Eben so ist das Wasser gleichmäßig gut um den Umlauff des Geblüts in den kleinsten Gefäßen zu befördern, und um die engsten Puls-Adern und Canäle geschickt zu machen, das Blut aufzunehmen, und durch zu lassen.

Wenn sich ein Mangel ereignet am Zwerchfell, am Brust-Fell, oder an den Musceln der Brust, die etwan die Lunge zu sehr drücken, und ihr also nicht Platz lassen sich auszubreiten, wenn wir Luft schöpfen, so weiß ich nichts bessers, solches in guten Stand zu setzen, als das Wasser.

Aber man wird mich vielleicht fragen, was ich hiervon vor eine Probe habe? Ich bin bereit dem
Publi-

Publico deswegen ein Genügen zu thun. Ich war zu meiner Zeit ein starcker Fußgänger, und bin es vor mein Alter auch noch, ich bin zuweilen 8. bis 9. Meilen marchirt, ehe ich was zu mir genommen habe.

Ich hatte die Curiosität, allerhand Arten von Geträncken zu probiren, um zu erfahren, wovon ich wohl die beste Krafft zum marchiren bekommen würde; bisweilen trunck ich Canarien-Sect, bisweilen andern Wein, manchemahl Wasser, manchemahl Bier, und aus der Erfahrung habe ich gelernt, daß das Wasser wohl zweymahl mehr Hurigkeit im Gehen macht, als der Wein oder das Bier, darum, diereit es das Athemhohlen befördert. Da es nun dergleichen Würckung thut bey einem Menschen, der nicht Engbrüstig ist, so kan es solches auch gar wohl bey dem thun, der würcklich ein solcher ist. Man kan also überhaupt sagen, das Wasser sey das beste Getränke vor einen Engbrüstigen; wenn er davon nach und nach ein Glas trinckt, zumahl wenn er zu Bette geht, oder wenn er was arbeitsames vornimmt, so kan ihm solches nicht anders als wohl anschlagen. Eine oftmahlige Erfahrung hat mich in der Sache so gewiß gemacht, daß, wenn ich in die Wette mit jemandem lauffen solte, so möchte mein Mit-Gefelle immerhin ein halb Maas Wein trincken, ich verlangte nichts als ein halb Maas Wasser.

Auch habe ich aus Erfahrung, daß das Wasser das beste Mittel sey vor die Unverdaulichkeit, sie

sie sey nun wichtig oder geringe, und daß solches viel
 sichrer und dienlicher sey, als die mit Mohn-Blu-
 men und andern Kräutern abgezognen Wasser,
 die man gemeinlich in dergleichen Fällen giebt;
 es ist besser als der Brandtwein und alles andre
 Geträncke, dessen sich viele Personen bedienen. Ich
 muß gestehen, dergleichen starcke Geträncke curi-
 ren bisweilen eine schwach Unverdaulichkeit, aber
 wenn sie schon was mehrers zu sagen hat, so besor-
 geich, daß sie solche eher schlimm, als besser ma-
 chen, und zuweilen ein Fieber zuziehen. Denn
 dasselbe ist eine fast natürliche Folge der Unver-
 daulichkeit, wenn sie nicht bey Zeiten curirt wird;
 das Wasser aber kan demselben zuvorkommen,
 und der Na ur Zeit geben, daß sie sich ihrer Last
 entledigen kan. Es ist solches auch am fähigsten
 die Schärffe zu verbessern, so die verdorbnen
 Speisen durch ihren allzulangen Auffenthalt im
 Magen verursachen; wenn ich also einen gleich-
 mäßigen Anstoß hiervon bey mir vermercke, an-
 statt daß ich sonst des Morgens ordinair ein Glas
 Wasser von einem Quartierchen trincke, und
 zwar im Winter, so bald ich aufgestanden, im
 Sommer aber, da man gemeinlich früh in
 Schw esse liegt, eine halbe Stunde nachher, so
 trincke ich wohl zwey bis drey mahl so viel, ich gehe
 auch noch weiter, bis meine Unpäßlichkeit vorüber
 ist. Durch diese Methode, die ich seit 20. Jah-
 ren her gebrauche, fehlt mirs selten am Appetit zu
 frühstückten, und denn auch zum Mittags-Essen.

Ich glaube auch, daß ein oder zwey Gläser frisch

Wasser

Wasser gut sind, die Kranckheit des Magens zu curiren, die wir den Sod nennen, und ich bin überzeugt, daß sie denselben viel geschwinder curiren werde, als Kreide, oder eine andre trockne und verzehrende Erde, ob sie wohl sonst gar gut dazu ist.

Ich bin gnungsam versichert, eine gute Menge Wassers sey geschickt, heftigem Erbrechen Einhalt zu thun; ich verstehe solchem Erbrechen, das von sich selbst kommt ohne einige Arzney; denn ich unterstehe mich nicht zu entscheiden, ob man wohl Wasser geben dürffe, wenn das Vomitiv zu heftig ist, und zu stark würcket. Die Ursache, warum ich dergleichen Rede führe, ist diese, weil allemahl, wenn ich dem Patienten zu Anfang des Fiebers Wasser gegeben, damit er drauf schwitzen sollen, und ihm offters dabey so schlimm war, als wenn er sich brechen sollte, dennoch, sobald er nur Wasser getruncken hatte, sein Magen ganz ruhig wurde, ohne das geringste Aufsteigen oder Eckel zum Spenen.

Wenn ich nicht besorgte, ich möchte von den Medicis und vielen andern Personen ausgelacht werden, so wolte ich hier sagen, was ich von der Cur der Cholera durch eine gute Dosis Wasser halte. Wenn die Kranckheit heftig ist, wie es denn gemeinlich geschieht, so ist gewiß, daß alle Brech-Mittel, Purgangen, Adstringentia, ja selbst die Opiata so wohl gefährlich als auch unzulänglich sind. Wenn das Wasser den Patienten zum Schweiß bringt, so glaube ich, daß das ein Anfang zu seiner Genesung ist. Dem sey wie ihm

ihm wolle, so bilde ich mir ein, es würde solches dem Brechen Einhalt thun, und die Säffte beruhigen, und vielleicht besser als die Opiata, und durch sein schweres Gewichte würde es die Natur dahin vermögen, daß sie von unten aus agirte, wobey man sich der ordentlichen Arzney Mittel bedienen könnte.

Aber weil ich hier nur muthmaßlich und aus solchen Schlüssen rede, worinnen ich irren kan, so will ich nichts weiter davon gedencken.

Theils bin ich aus Erfahrung, theils aber auch aus der Vernunft überzeugt, daß frisch Wasser gut sey vor die Colic, und daß solches nicht nur den wirklichen Anfall vertreibe, sondern auch desselben Ursache benehme, welches meines Erachtens warm Wasser nicht thun wird. Ich habe einige Proben damit an mir selber gemacht. Zeit meines Lebens habe ich gnung von der Colica ausstehen müssen, bis ich den Nutzen vom Wasser eingesehen; ich habe zwar, Gott sey danck, niemahls gefährlich krank daran gelegen, doch hat sie mir viel Ungelegenheit gemacht. Seitdem ich aber fast alle Tage Wasser zu trincken angefangen, erinnere ich mich nicht, einen Anstoß davon gehabt zu haben, und so sich ja was ereignet hat, worauf mich aber nicht besinnen kan, so ist es so was seltsames gewesen, daß es nicht meritirt angeführt zu werden. Ich schreibe sothane Wirkung dem Wasser zu, das ich trincke, und bin gewiß, daß dasselbe Ursache hiervon ist.

Ich glaube also, wenn jemand, der mit dieser

2

Krank-

Kranckheit behaftet ist, ein halb Maas frisch Wasser trinckt, und sich darauf beständig bewegt, bald sich niedersetzt, bald sich aufs Bette legt, und zwar bald auf diese, bald auf jene Seite, bald sich im Bette herum wälzt, vom Kopffe zum Füßen, bald die Treppen auf und nieder steigt ꝛ. so wird das Wasser, als eine sehr gute Sache die Winde zu vertreiben, die innerliche Bewegung der Gedärme dazu bringen, daß es kan durchdringen; unterdessen kan ich doch nicht sagen, daß ichs versucht hätte, ob ich zwar überzeugt bin, daß es auf solche Art gut von statten gehen würde.

Was die Ursache der Colic anbelangt, so befeuchtet das frische Wasser, sonderlich wenn man nach und nach ein Glas davon trinckt, erfrischet und erweicht die Feuchtigkeiten in den Gedärmen, und macht, daß sie durch den ordentlichen Stuhlgang desto leichter fortgehen; da hingegen alles warme schwefelichte Wasser und hüzige Getränke, obs zwar in dem Augenblicke, wenn mans trinckt, gut thut, weils die Kranckheit auf einige Zeit lindert, nach meiner Meynung die Feuchtigkeiten, so den Gedärmen anhangen, vielmehr verhärtet, und gleichsam kocht, und also können alle Augenblicke daraus die Blähungen entstehen, so eine Ursache sind von der Colic, indem es die Gedärme über ihr ordentlich Maas aufbläht, daß sie sich also nicht wieder können zusammen ziehen, oder ihre innerliche Bewegung, wo nicht gar hemmet, doch wenigstens schwächt. Ich gedencke hiervon nichts mehr als noch dieses. Wenn man sich die

die

dieses Mittels bediente, und es wolte ja nicht helfen, so würde es doch auch nicht schaden. Denn es ist ein grosser Irthum zu glauben, als wenn das Wasser, zumahl zu rechter Zeit genommen, Blähungen erwecken solte.

Frisch Wasser ist auch gut, vors Nasen-Bluten; und das habe ich aus eigener Erfahrung. Wenig Personen werden die Ungelegenheiten so stark gehabt haben, als ich seit 40. Jahren; ich habe zuweilen eine grosse Menge Seblüte fortgelassen, aber seit dem ich die Gewohnheit habe, alle Tage Wasser zu trincken, habe ich kein Nasen-Bluten mehr.

Auch ist solches gut vor den Stein, nicht zwar um denselben würcklich zu curiren, sondern ihm nur vorzubeugen, und die Schmerken zu lindern. Ich habe öfters einen alten bekannten Medicum sagen hören; der damahls zu Manchester wohnte, und weil er in Cambidge gewesen, viel vom Stein erlitten hatte, er hätte unter allen Urgrneven, die man in Cambridge, und vielleicht auch in London ihm hätte können anrathen, nichts gefunden, wodurch seine Schmergen besser wären gestillt worden, als das, wenn er viel frisch Wasser getruncken. Ich bin selbst in meiner Jugend, ehe ich noch 20. Jahr alt wurde, sehr vom Stein geplagt gewesen, und zwar dergestalt, daß ich nicht zwey Stunden hintereinander konte sitzen und studiren ohne Schmerken in Nieren zu empfinden, deswegen ich mich gewöhnen muste, stehend zu studiren. Und das habe ich nachher immer gethan.

than, und rathe es auch allen jungen Studenten nachzuthun. Ich empfand auch nachhero von Zeit zu Zeit Schmerzen vom Blasen-Stein, bis ich das Wasser zu brauchen angefangen; denn seit der Zeit habe ich weder Sand, noch sonst ein steinichtes Wesen in meinem Urin gesehen, und keine Schmerzen mehr in Nieren empfunden.

Ich habe niemahls probirt, ob das Wasser gut sey vor die Schwindsüchtigen, wie Galenus sagt, und auch andre Medici vorgeben; ich habe aber bisweilen so gedacht, wenn die Medici ihre Patienten dazu brächten, daß sie Wasser trinckten mit ein wenig gutem Canarien-Sect oder andern gleichmäßigen Getrånke, daß dem Wasser einige Eigenschafft gäbe, ihnen dabey ein wenig mehr Freyheit im Essen verstatteten, und sie Fleisch und andre Sachen essen ließen, so leicht zu verdauen sind, ohne daß sie so eine genaue Diæt beobachten müßten, so könnte das wohl gar einen guten Erfolg haben. Denn was eine gängliche Veränderung in Essen und Trincken anbelangt, so können diejenigen, so viel Fleisch zu essen gewohnt sind, und in der Kranckheit davon abstehen müssen, und die, denen man Wein und Bier untersagt, um sie zum Wasser zu gewöhnen, dabey Gefahr lauffen. Unterdessen glaube ich doch, daß alle Weine, auch den Alicanten-Wein, und den alten von Malaga nicht ausgenommen, häufig getruncken, den Schwindsüchtigen nichts nuge sind.

Ich habe den Nutzen des Wassers in allerhand Flüßen probirt, und habe solches auch vielen

Ausdünstung, und das ist nicht das beste Mittel Flüsse, oder überhaupt zu reden, allerley Fieber zu curiren; aber es ist, wenigstens nach meinem Gutdüncken, das weinsteinichte Sals, welches, wenn wir anders dem gelehrten D. Cheyne, der von der Sicht so vortreflich geschrieben, Glauben bey messen, die schädliche Materie zum Flüssen und zur Sicht abgiebt, durch den Schweiß, und durch die Ausdünstung aufzulösen, zu verzehren, und wegzuschaffen, nichts geschickter als Wasser. Die Ursache, warum ich das sage, ist, daß nicht nur das Wasser das allergeschickteste ist, das Sals aufzulösen, und zu verzehren, als welche Eigenschaft ihm niemand wird streitig machen; sondern daß es auch ohne Gefahr in weit grösserer Menge genommen werden kan, als andre Geträncke, so zu eben dem Gebrauch dienlich ist, und folglich kan es auch eine weit grössre Menge vom Salze auflösen. Ich kan noch hinzusetzen, daß nichts geschickter sey Verstopffungen zu eröffnen, als Wasser, zumahl wenn man viel trincket.

Ich zweiffle nicht, daß nicht frisch Wasser auch sollte gut seyn vor die Sicht, als die mit den Flüssen so nahe übereinkommt; Und ob ich zwar keine Probe davon gesehen, so hat mir doch eine glaubwürdige Person folgende Gewisheit erzehlt: Ein reicher Kauffmann hatte die Sicht so offters und in so heftigem Grade, daß sich zu Ende eines jeden Paroxyfmi eine Art von Knoerde an seine Gelencke anlegte, wovon er schon eine ganze Schachtel voll gesamlet hat; Einer von seinen Freun-

Freunden versprach ihn zu curiren, wenn er seinem Rath folgen wolte; wie sich der Kauffmann hier zu verstund, so verordnete er ihm nichts als Wasser zu trincken, und zuweilen was Knoblauch hinein zu thun, (in welches letztere ich aber vor unnöthig halte, weil das Wasser schon an und vor sich selbst zulänglich ist. Wie sich nun dieser Mensch angewöhnt hatte nichts als Wasser zu trincken, bekam er die Sicht nicht mehr wieder, und in kurzem befand er sich wohl, als wenn er die Sicht nicht zuvor gehabt hätte, oder als wie einer, der sie niemahls gehabt.

Es ist die all gemeine Mode, wenn die Sicht im Magen und in Gedärmen liegt, überflüssig starke Weine zu trincken. Die Erfahrung hat uns gelehrt, daß solches sodann die Sicht aus dem Magen heraus, und den äußersten Gegenden zutreibet; und da kan man sagen, daß es alsdenn Zeit sey, so ein Mittel zu gebrauchen, daß dergleichen Wirkung thue; denn wenn die Sicht einmahl dieselben Theile ganz eingenommen, so hat man den Tod bald zu gewarten, aber der Wein macht die Kranckheit nur hefftiger und schmerzhafter, ob er gleich dieselbe vor dasmahl von den edlern Thei-

¶ Sonsten wird in den Ephemeridibus Naturæ Cuiosor. Cent. II. der Knoblauch als ein herrliches Præservator wider den Stein angegeben, und der gelehrte Jesuit, P. Franciscus Tertius de Lanis versichert in dem III. Tomo seines Magisterii Naturæ & Artis, daß er gewiß vor den Schlucken helffe.

Theil entfernt. Ich bin überzeugt, daß eine gute Dosis frischen Wassers eben die Wirkung ohne dergleichen Ungelegenheit thun würde, zumahl wenn mans im Bette trinckte; es würde solches gichtmäßige Salz zerschmelzen, das die Nerven und andre Gefäße im Magen beschwert, und gewaltiges und gefährliches Erbrechen, Schlucken und andre verdriessliche Zufälle verursacht, die den Patienten, wenn man ihnen nicht zu rechter Zeit vorbeugt, tödtlich ausschlagen können. Es würde solches, zumahl wenns im Bette genommen worden, ein gut Theil von der Materie der Gicht verzehren, ein gut Theil aber durch eine unvermerckte Ausdünstung aus, und das übrige viel geschwinder und mit weniger Schmerzen den äuffersten Gegenden zuführen, als kein hefftiges Medicament thun würde. Ich rede hiervon nur so Reflexionsweise; denn ich glaube nicht, daß jemand wird zu bereden seyn, sich dieser Methode zu bedienen.

Diejenigen, so die Gicht am stärcksten haben, sind die, so täglich wohlleben, viel Wein trincken, und sich wenig bewegen. Es giebt aber auch andre, bey denen es auch eine angeerbte Krankheit ist

Ich bin überzeugt, wenn sich dergleichen Personen, ehe sie noch die Gicht bekommen, in etwas wehe thun, und täglich eine mäßige Anzahl Wasser trincken wolten, so würde das ein gutes Mittel seyn, sie beständig davor zu præserviren; denn den Wein, ganz abzuschaffen könnte Leuten, die
dene

denselben starck zu trincken schon gewohnt sind, leichte schädlich seyn, obzwar die Gefahr eben nicht so groß seyn würde, als man sich einbildet. Diejenigen aber, so die Sicht schon gehabt, und vernünftiger Weise nicht glauben können, daß sie aussen bleiben solte, dürfften nur täglich eine gewisse Anzahl Wasser trincken, so wie sie ander starck Getrâncke zu trincken pflegen, so würde gewiß ihre Sicht nicht so offters wiederkommen, und nicht so schmerzhafft ausfallen, zumahl wenn sie gleich nach einem Glas Wein ein Glas Wasser trincken. Dieses Wasser würde das weinsteinichte Salz wegschweiffen, welches mittelst des Weines, als der sich im Geblüte lange aufhält, sich dergestalt anhäuffen kan, daß es in den kleinen Gefässen stockt, und also nothwendig die Sicht verursacht, und solchergestalt würde es auch den Körper vor den gefährlichsten und tödtlichsten Kranckheiten verwahren.

Der Beweis, Grund, der mich antreibt, dem frischen Wasser so viel Stärcke als dem Weine zuzuschreiben, um die Sicht aus dem Magen zu bringen, ist die Anmerckung, so ich schon von langer Zeit her über die Kräfte gemacht, die es besiget, den Magen in guter Ordnung zu erhalten, die gallichten Säffte zu verbessern, die phlegmatischen Feuchtigkeiten zu bewässern und zu befeuchten, die Blähungen zu vertreiben, alle schädliche Säure (die sich aus dem sauren Aufstossen eines verderbten Magens zu erkennen giebt,) zu zertheilen, und die Stärcke des Magens zu erhalten, damit er sei-

ne Verrichtungen wohl abwarten könne. Die andre Ursache, die mich auf dieser Meynung zu beharren nöthiget, ist diese, weil der Magen, wie ich schon oben gesagt, wenn er zu Anfang des Fiebers Eckel bekommt, und sich übergeben will, dennoch gleich geruhig wird, sobald man nur frisch Wasser getruncken. Ich lasse dem Publico die Freyheit von alle dem, was ich vielleicht ohne Nachdenken gesagt, nach Belieben zu urtheilen.

Ich könnte noch mehr sagen, wenn ich darthun wolte, was ich aus Erfahrung gelernet, und was ich von andern bey gleichmäßigen Fällen weiß; aber es mag gnung seyn, ich will nur noch einen kurzen Abriß hieher setzen von den Kranckheiten, von denen van der Heyden in seinem Buche vom frischen Wasser, Molcken und Eßig behauptet, daß frisch Wasser dienlich dazu sey.

1. Sagt er, *præservire* frisch Wasser vor der Sicht, und *curire* dieselbe. Damit wird das be stätiget, was ich bey dieser Gelegenheit erwehrt habe.

2. Hände und Füße in frisch Wasser einzutauchen lasse die Säffte nicht zurück treten, sondern erfrische dieselbe, erweiche die Haut, und treibe die Dünste heraus. Daraus schliesse ich, daß es nicht eine schlimme Sache seyn kan, wenn man die Sicht hat, seine Hände und Füße oft mit kaltem Wasser zu waschen, oder sie ganz sachte hinein zu halten, und daß sich durch dieses Mittel, wenn man es nur genau beobachtet, die Feuchtigkeith der Sicht viel leichter zu den Theilen hinziehen wird,

wird, wo die Haut so erweicht ist, und die subtilen Pulf-Adern, wenn sie hierdurch erfrischt und befeuchtet worden, werden viel geschickter seyn, sich zu eröffnen, um die Feuchtigkeiten abzuführen.

3. Man curire das Hüfft. Weh in 4. oder 5. Tagen, wenn man nur zu Anfange der Kranckheit frisch Wasser trincke. Wenn das gewiß ist, so glaube ich, wird auch das bekräftiget, was ich von der Cur der Flüße mit kaltem Wasser gesagt; denn die Schmerzen von den Flüßen, die sich in den Lenden ereignen, sind nach allgemeinem Beyfall schwerer zu curiren, als die, so sich etwan an einern andern Theil des Leibes ansetzen.

4. Die Schmerzen im Magen, so von Cruditäten herkommen, würden durchs Wasser geheilt. Das habe ich offters probirt, wie schon oben erzehlt habe.

5. Es diene zur Verminderung der Stein-Schmerzen. Auch davon habe ich geredt.

6. Wenn man seine von Kälte fast erfrorene Hände und Füße in kalt Wasser halte, so curire man sich damit. Das kömmt mit der Erfahrung überein; den jederman weiß, wenn man seine Hände fast erfroren hat, so thut man besser, wenn man sie mit Schnee reibt, oder mit Wasser wäscht, als wenn man sie zum Feuer hält, da denn offters das klare Blut zum Fingern herausspringt.

7. Führt er aus dem Hippocrate an (Sect. V. Alph. 21.) (o, daß frisch Wasser den Tetanum

↳ Nach des Anutii Foeshi Edition ist es p. 491, und zwar Lib. II. de morbis,

num (p oder diejenige Kranckheit curire, da bisweilen die Musceln so steiff werden, daß sich der Körper weder auf die eine noch auf die andre Seite regen kan. Davon aber weiß ich nichts, sondern beziehe mich bloß auf Hippocratem.

8. Sagter, gelähmte Glieder könnten in kurtzem wieder zu rechte gebracht werden, wenn man sie offters mit frischem Wasser wüschte. D. Pitcarn recommendirt eben, dergleichen, und ich glaube, daß es gar gut sey.

9. Ein gutes Mittel wider das Kopff-Weh sey, denselben ins Wasser zu halten, oder damit zu waschen.

10. Das Wasser curirt die Schmerzen an Achseln, im Rücken und in Nieren. Wenn solches das Hüfft-Weh curirt, so kans gar wohl seyn. Ich bin lange Zeit in den Gedancken gestanden, weil sich bey den Flüssen die Schmerzen an einen gewissen Theil des Körpers ansetzen, so würde das ein viel sichrer und viel geschwinder Mittel seyn, dieselben zu stillen, wenn man denselben Theil lieber mit kaltem Wasser, als mit Brandtwein oder Ungarischen Wasser wüschte;

(p Von dieser Kranckheit hat Jo. George Kayser zu Altorff 1668. und Jo. Dan. Bilger zu Strassburg 1708. disputirt. Sonst haben wir auch in des Aëtii Tetrabibl. ein Fragmentum des Archigenis de vertiginosis, insania, resolutione, Tetano & Convulsione, Cephalæa & Hemicrania; und in des Paracelsi operibus Tom. V. n. 7. ist auch etwas de Tetano hactenque zu finden.

sche; aber ich habe noch niemanden dazu bringen können, daß er es versucht hätte.

11. Wenn man Hände, Füße und Knie etwas lange ins Wasser halte, so zertheile man die Blähungen, so die Colic verursachen. Wenn das gewiß ist, so wird man viel sicherer und viel leichter damit fortkommen, wenn man häufig Wasser trinckt, wie ich schon gesagt habe.

Ich weiß, man wird auch einigen Grund von dem, was ich angeführt habe, von mir erwarten; ich habe also zwey Sachen zu beweisen: 1. Daß Schweiß-treibende Sachen die besten Arzneyen bey Fieber-Curen sind; 2. Kühlende Geträncke, und sonderlich frisch Wasser häufig zu trincken sey das beste, leichteste und kräftigste Mittel die Ausdünstung zu befördern, und einen gelinden Schweiß zu erregen.

1. Sage ich, daß Schweiß-treibende Sachen die besten Arzneyen bey Fieber-Curen sind. Einige Personen scheinen vom Schwitzen nicht viel zu halten, weil Hippocrates und Galenus wenig von Schweiß treibenden Sachen gedencken. D. Freind scheint in den Gedancken zu stehen; Er sagt, man hätte davon schlechte Würckung zu erwarten, und so oft sich die Medici dieses Mittels bedienten, so oft würden sie genöthiget wieder zu Vomitiven, Aderlassen und Schröppf-Köpfen zu schreiten.

D. Sydenham macht die Schweiß-treibende Sachen in allen seinen Wercken herunter, und schreibt ihnen die gefährlichsten Zufälle zu, so sich bey

bey Fiebern ereignen, sezt auch bey, wenn die Fieber bloß durch Schweiß-treibende Arzney zu curiren wären, so könnte ein jeder einen Medicum abgeben. D. Harris in seinem Buche von der Pest sagt, der Zweck der Alexipharmacorum sey zwar, Schweiß zu erregen, aber sie stärckten zugleich das Fieber.

Hingegen giebt andre, die von den guten Wirkungen der Schweiß-treibenden Sachen bey Fiebern viel besser sprechen. Helmont moquirt sich über diejenigen, so da vorgeben, das Fieber durch etwas anders als Schweiß-treibende Sachen curiren zu wollen. D. Willis scheint Alexipharmaca und Schweiß-treibende Arzneyen bloß bey gefährlichen Fiebern zu billigen, um dem Sifte und dem bösen Wesen des Fiebers zu widerstehen. D. Cheyne behauptet, die Drüsen der ganzen Haut durch den Schweiß zu eröffnen, sey eine Sache, wodurch mehr ausgeführt werde, und die sich besser schicke das Fieber wegzuschaffen, als bloß die Drüsen des Magens durch ein Brech-Mittel oder die in Gedärmen durch eine Purgans zu eröffnen.

Endlich schließt D. Pitcarn aus des Sanctoriü Anmerkungen von der Gleichmäßigkeit der Ausfuhrung durch die Ausdünstungen und der durch die Stühle und den Urin, daß die Fieber zehnmal eichter durch den Schweiß, als durch alle andre Deffanna zu curiren sind. Es ist unnothig, eine noch grössere Anzahl von Autoribus anzuführen,
ich

ich will nur bloß von dem, was ich gesagt habe, noch zwey Anmerkungen machen.

1. Durch Schweiß-treibende Sachen verstehen hier die Autores alles, was man Sudorifica, Alexipharmaca, Alexiteria und Cordialia nennt, wovon die meisten sehr heftig sind, obzwar auch einige weit gelinder und mäßiger seyn als die andren. Ich finde nicht, daß den Medicis die Manier beyn Fiebern vermittelst erfrischender Getränke schwoizen zu machen bis anhero bekannt gewesen, zumahl von häufig getruncknem Wasser, welches ein solches Mittel ist, das man mit gutem Erfolg auch in den heftigsten Fiebern geben kan, ohne daß man dabey einige Vorsicht brauchen darff; oder so ja ein Medicus hiervon gewußt, so hat er doch dem Publico nicht Nachricht davon gegeben, oder hat sich auch in seiner Praxi desselben nicht bedienet.

2. Wollen sie, man sollte nicht eher Schweiß-treibende Sachen geben, als bis die Zeichen von der Erweichung der schädlichen Materie durch den Urin, oder was anders zum Vorschein kommen. Ich könnte hier viele Autores anführen, oder vielmehr alle, die davon geschrieben haben, aber ich will nur bloß ihrer zwey erwehnen.

D. Sydenham schärfft uns die Idée, die er sich von der Aufweichung oder Coction der Säffte macht, wohl an 20. Stellen in seinen Schriften ein, und sagt an einem gewissen Orte, er glaube, daß diejenigen, so die Fieber gern durchs Schwoizen zu curiren suchen, nichts anders behaupten, als

als daß die Säffte geschickt sind, nach ihrer Coction aus dem Leibe geschafft zu werden.

D. Pitcarn, der doch sonst der meisten Medicorum Meynung in allen seinen Schrifften wider spricht, hat hiervon gleiche Gedanken. (q)

Ich glaube, daß sich die Medici in nichts so sehr betrogen gefunden, als hierinnen, und daß sie in der Stille hierdurch eingesehen, wie daß sie beym Fieber nichts eher vermocht, als bis sie die Kennzeichen davon verspürt, es wäre denn, daß sie auf einige hefftige Zufälle desselben Achtung gegeben hätten, ich will sagen, wenn die Natur auf gewisse Weise das Ihrige gethan, daß sie derselben als denn ein wenig beygestanden, und das Fieber vertrieben hätten, da es aber ohnedem wahrscheinlich ist, daß es von sich selbst ohne ihre Beyhülffe würde weggeblieben seyn.

By Verwundungen oder Geschwüren, so an den außern Theilen des Körpers sind, sprechen wir, daß alsdenn die Säffte gnungsam erweicht sind, wenn die scharffe Feuchtigkeit durch behörige Mittel so gelindert worden, daß sie sich in Euter verwandelt. Beym Schnupffen, der sich öftters in ein Fieber verkehrt, sprechen wir, es sey die saure Wäfrichkeit nunmehr erweicht, wenn sie von der Natur oder durch Arzneyen in einen gelinden dichten und weissen Schleim verwandelt wird.

Ich glaube, man kan gar wohl sagen, daß eine gleichmäßige Coction der fieberhaften Materie im

auch das schädliche Wesen durch die Ausdünstung nicht fortgebracht werden könnte. Wenn nur der Medicus auf die Kennzeichen der Coction wartet, so verderbt die schädliche Materie indessen das Geblüte, und verändert es je mehr und mehr in ein ungesundes Wesen; offters lassen sich auch wohl gar keine Merckmahle der Coction spüren. Alles nun, was der Medicus thun kan, wenn sich ein Fieber in einem Körper feste gesetzt hat, besteht darinnen, daß er seine Sachen also einrichte, damit das Fieber nicht zu gewaltig Uberhand nehme, und daß das Geblüte das schädliche Wesen durch seinen beständigen Umlauff nach und nach forttreibe, und also wieder in den natürlichen Stand seiner Circulation gerathe.

Diesem will ich noch beyfügen, daß alle hitzige Sachen, so das Geblüte erhizen und austrocknen, und folglich aus seinem natürlichen Zustande bringen, wofern sie nicht in sehr kleiner Anzahl gegeben werden, sie mögen nun Cordialia, Sudorifica, oder Alexypharmaca heißen, bey der Fieber-Cur, statt daß sie nuzen sollen, sehr schädlich seyn; und daß kein besser Mittel vorhanden, die Drüsen der Haut zu eröffnen, und dem Geblüte einen freyen Umlauff in den subtilen Puls-Adern zu verschaffen, als das ganze Fieber hindurch häufig erfrischende Geträncke zu geben, die nicht Schaden thun, sondern vielmehr das Geblüte anfeuchten und erfrischen, und solches, so viel möglich, zu seinem natürlichen Umlauffe bringen. Wenn man damit kan zum Zwecke kommen, so werden sich die Signa von der
Co-

Coction, als von denen ich glaube, daß sie darinnen bestehen, zu rechter Zeit schon zeigen, und wenn man damit nicht fortkommen kan, so ist's umsonst, daß man darauf warten will.

Es wird nicht undienlich seyn, hier auch etwas von den acidis zu gedencken, die von allen Medicis überhaupt nicht nur bey ordentlichen Fiebern, sondern auch so gar in der Pest verschrieben werden. Ich gestehe, ob ich sie wohl bisher vor gar gut gehalten, so bin ich doch, seitdem ich kürzlich ein und andre Meynung der Medicorum von den Ursachen der Fieber gelesen, in etwas anders Sinnes geworden. Einige sagen, M^r. Boyle habe bewiesen, daß bey natürlichem Zustande weder im Geblüte noch im Körper ein acidum vorhanden sey. D. Pitcarn ist so erpicht auf diese Meynung, daß er des Willisii seine gang zum Gelächter zu machen sucht, als welcher dem Geblüte eine Fermentation oder Gährung zuschreibt, so wie sie etwa beym Weine oder einigen andern Geträncken wahrzunehmen, wenn sie geläutert werden, oder bey der Milch, wenn sie gerinnt; und er sagt würcklich, die ganze Fermentation sey nichts anders als ein Streit zwischen dem Alkali und Acido, da denn das stärkste den Sieg davon trage. Fast alle Medici, so seit kurzem etwas geschrieben haben, führen das Fieber von einem gewissen acido her, wie ich vielleicht solches weiter zu zeigen Gelegenheit finden werde; dem ohngeachtet können doch acida als erfrischende Sachen gut seyn, wenn sie es auch vielleicht nicht als acida seyn solten. Un-

terdessen hats doch noch niemand gewagt, dieselben in grosser Anzahl zu verordnen, und das machts, wenn sie ja nichts gutes schaffen, daß sie doch auch nicht gross Schaden. Wenn das gewiß ist, was D. Pitcarn sagt, daß das acidum, so bald es ins Geblüte kommt, zu einem Alkali wird, so ist alles gut, ausserdem würde ich sehr im Zweifel stehn, obs auch gut wäre widers Fieber, wenn die schädliche Feuchtigkeit bey allen Fiebern eine Art vom acido wäre.

Das beste acidum, so man beym Fieber geben kan, ist, meines Erachtens, der Citronen-Safft. Als ich in meiner Lunge einen Schaden hatte, konte ich viel Jahre lang nichts Saures vertragen, denn sobald ich was dergleichen zu mir nahm, bekam ich Schmergen am Halse, ich konte nicht einmahl Dinge, die von Natur warm waren, vertragen, ja wenn ich nur ein Schälchen von abgekochter Salbey wie Thee zu mir nehmen wolte, so machte mirs schon Ungelegenheit, Citronen-Safft aber konte ich wohl leiden, woraus ich zu muthmassen anfieng, daß derselbe nicht so sehr das Geblüte verunruhigen müsse, als andre acida, und daß er also beym Fieber nicht könne so schädlich seyn, als viele andre saure Sachen, ob er wohl dem Geschmack nach ziemlich sauer ist.

Aber man wird mich vielleicht fragen, wenn ich nun bey Fieber-Curen soviel aufs Schwitzen hielte, ob ich denn den Vomitiven und dem Aderlassen gar keinen Platz vergönnte? Ich antworte hierauf: ich habe sie niemahls versucht, auch nicht

Ge

Gelegenheit darzu g. habt, seitdem mir der Nutzen des frischen Wassers bekannt geworden.

Was die Brech-Mittel anbelangt, so zweiffelte nicht, daß sie nicht sollten gut seyn, wenns die Sache erfordert, aber seitdem ich mich des Wassers bey Fiebern bediene, finde ich sie unnöthig, und zwar um desto mehr, weil die Begierde zum Speyen aufhört, und der Magen geruhig wird, sobald man Wasser getruncken hat. Alle Medici stimmen darinnen überein, daß die Brech-Mittel gut sind zu Anfange des Fiebers, und sonderlich recommendirt sie D. Harris bey allen Fiebern, und so gar auch in der Pest (wie man aus seinem Lateinischen Werke von der Pest ersehen kan) aber sie sind auch darinnen einstimmig, daß man sie gelinde und bey guter Zeit geben müsse, sonst würden sie das ohnedem unruhige Geblüte noch mehr verunruhigen. Ubrigens aber giebt es viel Fieber, wo der Magen nur einen geringen Anfall auszustehen hat, da denn die Vomitive nicht allemahl gleich so nothwendig sind. Denn was man mit wenigen Arzneyen kan ausrichten, das muß man nicht mit vielen thun.

Ein Fieber ist eine solche Sache, dabey man was wagen muß, und eine gute oder schlimme Wirkung der Arzneyen, welche die Medici bey desselben Cur gebrauchen, dependirt von so viel zufälligen Umständen, daß ich glaube, es werde auch den geschicktesten Medicis schwer fallen, vollkommne Anmerkungen zu machen, woraus man wissen könnte, wenn eigentlich das Ueberlassen,

R 3

als



als das man gemeiniglich am allerersten verordnet, wohl oder übel anschlägt, oder ob es wirklich bey den meisten Fiebern einigen Effect habe.

Es war einmahl ein sehr schlimmes Fieber in unsrer Familie, unser 11. waren Franck, ihrer 5. lieffen zur Ader, 6. aber nicht; ich merckte keinen Unterscheid zwischen denen, so zur Ader gelassen, und denen, so nicht gelassen hatten. Eine von meinen Töchtern starb, es war aber in der Cur mit ihr versehen worden. Sie hatte 2. Tage lang kein Fieber, und kam uns also wieder gesund vor; der Apotheker meynte, man sollte ihr China China geben, damit das Fieber nicht wiederkäme, sie nahm's, und wurde bald drauf weit fräncker, als sie zuvor gewesen, in 3. oder 4. Tagen starb sie, nachdem sie zuvor einige grosse Bäulen bekommen hatte. Ich ärgre mich allemahl, wenn ich solche verwegne Medicos sehe, die bey hitzigen Fiebern China China geben, sobald sich nur ein Stillstand, oder vielmehr ein Nachlaß des Fiebers ereignet; hingegen freue ich mich über die beyden grossen Medicos, D. Sydenham, und D. Freind, daß einer den allzulangen Gebrauch der China China, der andre aber bloß den verwirfft, der bey abwechselnden Fiebern Mode zu seyn pflegt. (1)

Gewiß der ansehnliche Verlust vom Geblüte, den ich in meiner Jugend erlitten, und viele Historien, so man von dergleichen Umstände beym Schen-

(1) Vid. Freinds Comment. in Hippocr. de morbis popularibus p. 37. nach der Londenschen Edition,

Schenckio und andern Autoribus, (wovon D. Keill einige angeführt) findet, haben mich überzeugt, daß man so wohl in Francken als gesunden Tagen viel Blut weglassen könne, ohne sich deswegen übel zu befinden.

Im Gegentheil kommt mirs schwer zu glauben vor, daß 8. oder 10. Unzen Blut, so zu Anfang des Fiebers abgezapft werden, so grosse Dinge thun solten, es sey nun, daß die böse Materie mit dem Geblüte zugleich fortgehe, oder daß es den Umlauff befördere; denn in dem Geblüte, was fortgeht, ist nicht mehr schlimme Materie vorhanden, als in dem, was zurück bleibt, und die Schwierigkeit des Umlauffs besteht nicht in den Blutsondern in den Puls-Adern, weil sich gemeinlich die subtilen Puls-Adern bey Fiebern verstopffen. Auch kan das Aderlassen keinen Eindruck haben in den Nerven-Safft, als dessen Stockung und Säure nach einiger Meynung eine Ursache aller Fieber ist. Alle Gefässe, und sonderlich Puls- und Blut-Adern sind elastisch, sie öffnen und schliessen sich einiger massen nach der Menge der Säfte, die sie in sich enthalten; wenn nun also das Geblüte zu hisig, zu dicke, zu trocken, zu sehr ausgedreitet, oder durch die Hitze aufgeschwellt ist, so wird der Umlauff desselben eben so schwer vorstatten gehen als zuvor.

Das sicherste Mittel den Umlauff des Geblütes zu befördern ist, das Geblüte selbst zu verändern. Der gröste Fehler im Geblüte bey dem Fieber ist, daß es nicht gnugsame wässerichte Feuchtigkeit hat,

ohne welche doch der Umlauff nicht wohl von staten gehet, denn sie ist da durch die Bewegung und aufferordentlichen Hitze im Geblüte zu sehr austrocknet und ausgedämpfft worden. Nun haben wir aber kein geschwinder Mittel den Umlauff des Geblütes zu befördern, als kühlende Getränke zu trincken, so nicht schaden können; unter denselben halte ich das schlechte Wasser vor das beste, als welches der wässrichten Feuchtigkeit des Geblütes unter allen andern fließichten Dingen am nächsten kommt. Solche Getränke werden das Geblüte bewässern, demselben seine Wallung und seine Ausbreitung benehmen, und machen, daß es in den Gefäßen nicht so viel Platz einnehme; sie werden es erfrischen, beseuchten, seine principia in einer anständigen Vermischung erhalten, und verhindern, daß sie sich nicht von einander absondern oder zusammen lauffen, oder, so schon was geronnenes Geblüte da ist, so werden sie solches zertheilen und machen, daß es zugleich mit dem andern herum lauffe. Wenn nun also das Geblüte durch wässert und erfrischt worden, so wird es durch die subtilen Puls. Adern viel geschwinder in die Drüsen der Haut eindringen, und sich daselbst durch eine augenscheinliche, yder auch unvermerckte Ausdünstung aller seiner schädlichen Theile entledigen, und das Fieber wird entweder auf einmal, wie ich offters damit die Probe gemacht, oder doch wenigstens nach und nach wegbleiben.

Es ist weiter nichts übrig als noch eines, worauf ich hauptsächlich in dieser Schrift mein Ab-



sehen gerichtet habe, nemlich zu zeigen, es sey wahr-
scheinlich, wenn Personen, so die Pest haben, sich
dieses Mittels bedienten, sobald sie damit befallen
würden, so würde sie frisch Wasser curiren. Um
aber darauf zu kommen, so wollen wir folgender
gestalt von Punct zu Punct fortgehen:

1. Die Pest ist ein Fieber. Indem ich aber
also rede, mache ich einen Unterscheid zwischen der
angesteckten äusserlichen Luft, die von der Per-
son, so die Pest hat, herkommt, und zwischen der
Kranckheit, so diese Luft verursacht. Das erste-
re ist kein Fieber, wohl aber eine Ursache vom Fie-
ber. Es ist wahr, wenn die ansteckende Kranck-
heit so heftig und so gefährlich ist, daß sie die Gei-
ster auf einmahl einnimmt, und erstickt, so kan eine
solche Pest wohl ohne Fieber seyn; es ist auch das
wahr, wenn sie kurz ausmacht, so stirbt der Patien-
te, ehe noch das Fieber Zeit gehabt sich zu zeigen;
aber wenn die Natur Zeit hat wider die Kranck-
heit zu streiten, so wird derselbe Streit ein Fieber
erregen; mit einem Worte, man kan überhaupt
sagen, daß die Pest ein Fieber sey.

Einige werffen dagegen ein, es thue die Histo-
rie vieler Personen Erwähnung, so an der Pest
gestorben, ohne die geringsten Merckmahle eines
Fiebers.

In der heiligen Schrift lesen wir, daß zur Zeit
Davids 70000. Menschen binnen 3. Tagen an der
Pest gestorben, (s aber es steht auch dabey, daß sie
von

(s 2. Sam. XXIV, 15.)

von der Hand des Bürg. Engels wären getödtet worden, und also war es nicht eine gewöhnliche Pest.

Es ist wohl wahr, es kan geschehen, daß bey jeder Pest ein und andre Personen plötzlich sterben, aber das ist nicht wider uns, denn es geschieht dergleichen bey ordentlichen hitzigen Fiebern. Ich habe Leute an gefährlichen Fiebern in ein oder 2. Tagen sterben gesehen, und zwar zu der Zeit, da der Widerstand der Natur gegen die Kranckheit ein Fieber zu erregen anfieng. Man hat auch angemerckt, daß die, so am viertägigen Fieber sterben, allezeit im Froste sterben, und zwar zu Anfange des paroxyfmi. Es ist nur davon noch die Frage, ob uns die Historie von einer Pest Meldung thut, worinnen alle diejenigen, so damit angesteckt worden, und daran gestorben, ohne Fieber geblieben sind. Ohngeachtet dieses Einwurffs so glaube ich doch aus der Ursache, die ich oben angeführt habe, daß die Pest ein Fieber sey, und daß allenthalben, wo die Pest ist, die angesteckten Personen vom Fieber überfallen werden, es wäre denn, daß die Natur zu gewaltig angegriffen worden, und nicht mehr Zeit habe, sich wider den Gift der Infection zu vertheidigen.

Ich halte den Engelischen Schweiß vor eine der allergefährlichsten Pesten, so jemahls gewesen, ob er zwar von einigen heutigen Autoribus nur eine gelinde Pest genennt wird; denn es ist ja nichts gewaltfamers, als in einem Tage bis 500. Personen zu überfallen, und binnen 24. Stunden ohne

ohne

ohne alle Barmherzigkeit zu tödten ; ist es nicht also wahr , daß bey einer solchen Art der Pest zugleich ein Fieber sey ?

2. Die Pest ist eine Art vom Febre continua, zwar nicht völlig, sondern, eigentlich zu reden, von einem abwechselnden Die Medici nennen dasjenige febrem continuam, oder ein anhaltendes Fieber, wo das fieberhafte Wesen währenden Lauff des Fiebers mehr oder weniger sitzen bleibt ; intermittentem aber, oder ein abwechselndes Fieber nennen sie dasjenige, da währender Zeit des Nachlasses sich kein Merckmahl von einem Fieber blicken läßt, und der Patient davon befreyt zu seyn scheint ; dergleichen sind die drey und viertägigen, bisweilen auch die alltäglichen. Ich glaube, daß alle Fieber, und eben auch die gefährlichen, ja die Pest selbst in ihrem Lauffe einigen Nachlaß haben, nemlich einige Zeit, da das Fieber nicht so heftig ist, als sonst. Man nennt sie aber doch deswegen febres continuas, weil sie den Patienten niemahls ganz verlassen, und die Pest ist ein Fieber von solcher Art, ob sie wohl das schlimmste und gefährlichste unter allen ist.

3. Die Pest ist ein solches Fieber, bey welchem die Unordnung der Geister und des Nerven-Safft viel grösser, und die Fäulung und Verderbniß des Geblütes und der Säfte weit stärcker ist, als vielleicht bey keinem andern. Es ist ein grosser Streit unter den Medicis, ob die Natur eines pestilentialischen Fiebers in der Fäulniß bestehe? Fracastorius nennt es eine sehr unreine Fäulniß,
und

und die meisten sind seiner Meynung. Andre wollen, man solle es durch eine giftige Infection beschreiben, als welches überhaupt desselben Ursache ist. Ich glaube, daß die Pest sehr selten aus einer in dem Körper befindlichen Fäulung oder Verderbniß herrührt, (das aber doch aus dem Stocken des Geblütes und der Säffte entstehen kan, denn das ist die eigentliche und vornehmste Ursache derselben) ob es wohl auch Körper geben kan, die viel geschickter sind als andre die Infection von der Luft oder angesteckten Personen an sich zu nehmen, und also das Fieber weit heftiger und tödlicher zu machen. Das ist gewiß, wenn die Pest Ueberhand nimmt, und man ihr nicht bey Zeiten Einhalt thut, so wird sie eine grosse Fäulniß im Geblüte und in den Säfften verursachen, wie das leicht aus dem giftigen Ausschlage zu ersehen, der gemeinlich dabey ist, als da sind allerhand Geschwüre, Baulen und Exanthemata.

4. Unterdessen darff man doch die Pest nicht etwan zu den Fiebern rechnen, die insgemein und immer mit einem Ausschlage verknüpft sind. Ein berühmter Autor unsrer Zeit, der die Pest mit den Kinder-Blattern in Vergleichung ziehen will, giebt vor, es wären die Baulen und Geschwüre der Pest eben so eigen, als den Blattern. Unterdessen sagen doch alle Medici, die Pest-Patienten gehabt haben, es wären die meisten von dieser grausamen Kranckheit curirt, und wieder zu völliger Gesundheit gebracht worden, ohne daß sich bey ihnen weder zuvor, noch hernach, noch auch wäb

während der Krankheit, ein einziges Zeichen oder Zufall der Pest hätte blicken lassen. Also glaube ich, daß Flecke, Exanthemata, Baulen und Geschwüre der Pest nicht so eigen sind, als bey vielen Arten von Fiebern die Blattern und anderer Ausschlag.

5. Es ist eine allgemeine Meynung unter den Medicis, es sey zwischen der Pest und andern gefährlichen Fiebern kein anderer Unterscheid, als bloß nach dem Grade, und nach der Grösse der Infection, der Contagion und der Tüchtigkeit andre anzustecken; und sie machen gemeinlich unter denselben keine Distinction, auffer daß bey andern gefährlichen Fiebern mehrere davon kommen, als sterben, da hingegen in der Pest mehrere sterben, als derselben entgehen. Ich erinnere mich nicht, weder unter den Alten noch unter den Neuern einen Autorem gesehen zu haben, der andre Gedanken hiervon führe; diesemnach halbe ich es ganz vor was unnöthiges, mich auf Autorität zu berufen. Der ganze Rath, den diese Auctores die Pest zu curiren geben, geht dahin, daß man alle die Sachen, so bey gefährlichen Fiebern gut befunden worden, ebenfais bey der Pest als dem allergefährlichsten brauche. Alle unsre heutige Medici lehren nichts anders, und obwohl alle diese gelehrte Leute niemahls eine Pest erlebt, noch ihre Arzney-Kunst an solchen Dertern, wo dieselbe gewesen, ausgeübt haben, so halten sie sich doch vor gnungsam unterrichtet von dem, was dahin gehört, zu schreiben, und wenn die Pest ins Land
Fom-

Kommen sollte, würden sie sich wohl getrauen diejenigen, so damit behaftet würden, in die Cur zu nehmen, denn sie glauben, es sey nichts anders als ein febris maligna, u. zwar in seinem höchstem Grade; und ich bin gänglich überzeugt, wenn jemand unter ihnen ein Mittel wüßte, das ganz ohnfehlbar vor gefährliche Fieber wäre, er würde nicht säumen, solches ebenfalls in der Pest zu gebrauchen.

Mit Erlaubniß dieser Herren will ich doch so schlüssen, wie sie thun. Ich habe gesehen, und zwar nicht einmahl, sondern sehr offters, daß eine gute Dosis frischen Wassers im Bette gegeben, zu Anfang der aller gefährlichsten Fieber, die wir seit 25. Jahren, und drüber, zu London gehabt, dieselben auf einmahl durch einen starcken Schweiß gehoben; wenn ich nun also ein Medicus wäre, so wolte ich dieses Mittel zu Pestzeiten brauchen, sobald sich nur Gelegenheit hierzu fände, und ich zweiffle nicht, ich würde es mit gutem Erfolg thun. Aber weiter.

6. Alle Medici gestehen, man habe noch kein Specificum gefunden, wodurch die Pest sicher zu curiren wäre. Man darff sich nicht wundern, daß D. Pitcarn das als eine Sache angiebt, die noch in der Medicin fehle, ein Mittel zu erfinden, auf einmahl ein Fieber wegzuschaffen. Ettmüller sagt, man habe hierzu noch kein Specificum, ausser wenn wir eine ausgedörte Kröte, oder den Campher dahin rechnen wolten. Was das erste anbelangt, so scheint Helmont solches nicht zu verachten; Er sagt, er habe es von einem Irlandschen

schen

ſchen Medico, Nahmens Buttler, (t erlernt, welcher viel Perſonen damit curirt zu haben vorgab; aber er konnte ihm ſein Geheimniß nicht völlig ablernen, weil derſelbe Menſch kurz nachher aus dem Lande verjagt wurde. Man könnte vielleicht glauben, wenn eine Kröte ſo nahe ans Herze gebracht würde, ſo könnte die Kröte nicht ſo wohl die giftigen Theile aus dem Herzen heraus, als vielmehr das Herze den Giftt aus der Kröte in ſich hinein ziehen. Was den Campher betrifft, ſo loben ihn zwar einige als ein ſehr kräftiges Schweiß-treibendes Mittel, dennoch aber habe ich ihn niemahls ſehen allein verſchreiben, weder in der Peſt, noch bey andern Fiebern; er muß mit einer groſſen Menge Waſſer vermiſcht werden, welches vielleicht die Kranckheit auch ohne demſelben heilen würde. (u Richard Blackmore (v ſagt,

er

(t Es iſt dieſes der ſameule Irländiſche Alchymiſt aus vorigem Seculo, der ein remedium præſtantiffimum, quod Drif vocarunt, herausgab.

(u Man ſehe Hierson Godefr. Mæbii Anatomien Camphorz. Jen. 1660. 4. und Herrn Hofrath Alberti Diſſ. de Camphora circumſpecto ulu Medico, wie auch Herrn Hofrath Heuchers de igne per ignem extingvendo, ſive de præſtanti Camphora ulu in febris acutis, Viteb. 1712.

(v Ein berühmter Engl. Poët, verfertigte ein Gedichte von Erſchaffung der Welt, und widerlegte darinnen die Meynungen des Lueretii. Er war zugleich Medicinæ Doctor und Colleg. Medic. Socius. Mr. de la Roche nennet denſelben in ſeiner Bibliotheque Angloiſe einen ſinnreichen, gelehrten und tugendhaften

ſen

er habe niemahls viel Wirkung vom Campher gesehen, dem Magen aber sey er schädlich, wie die meisten Balsame und balsamische Lauge thun.

Einige von den besten Medicis halten Schweiß-treibende Arzneyen vor die besten, geschwindesten und anständigsten Mittel zur Zeit der Pest.

Ich will mit dem Diemberbroeck (x anfangen, der nach vieler Urtheil am besten und am weitläufftigsten von der Pest geschrieben hat. Im 6. Cap. des III. Buchs seiner Werke nach der Edition in fol. sagt er, seine Methode sey diese: Den ersten, andern und den dritten Tag verschriebe er was zum Schwitzen, würde es weggebrochen, so gäbe er was anders, gienge es schwer her mit dem Schwitzen, so liesse er den Patienten mehr, als sonst

ten Mann, und recensirt seine Schriften mit vieler Lobe. A. 1718. kamen seine Werke zu Amsterdam inß Französische übersetzt heraus, und A. 1727. schrieb er 5. Dissertationes de Hydropo, Tympanitide, Aero, Calculo & Diabete, so in Act. Erud. 1728. Mens. Junio p. 279. seq. recensirt zu finden.

(x Isbrandus de Diemberbroeck war Prof. Medic. und Anatom. zu Utrecht, gab seine Libros IV. de Peste erslich 1646. und denn zu Amsterdam 1665. in 4. heraus. Er starb 1674. und sein Sohn Tiemermannus de Diemberbroeck, Med. D. & Reipubl. Ultrajectinz Poliater publicirte 1685. seines Vaters Opera omnia Anatomica ac Medica in fol. Herr Prof. Goelike in Franckfurth will seine Anatomien corporis humani in seiner hist. anat. p. 153. nicht sonderlich reeommendiren.

sonst gewöhnlich zudecken; nähme das Fieber zu, so sienge er mit den Schweiß-Mitteln zum andern und dritten, ja wohl gar zum vierten und fünfften mahl wieder an. Und aus dieser Methode sehen wir, was er vom Schwitzen zur Zeit der Pest halte.

Im 8. Cap. des andern Buchs billigt er die Ausführung, und sagt, er habe viel Personen gekent, die, nachdem sie angesteckt worden, so bald sie nur geschwinde zum Schweiß gebracht, so gleich curirt wären.

Pag. 164. sagt er, er habe aus der Erfahrung, diemit unzehlig vielen Exempeln bestätigt wäre, gefunden, daß eine grosse Anzahl Personen durch den Schweiß, wenig aber durch andre Mittel curirt worden.

Im 14. Cap. des ersten Buchs versichert er, Pest-Patienten gesehen zu haben, die nach gehalten starcken Schweiß völlig wieder genesen, und dergleichen sey offters in der Nimwegischen Pest vorkommen.

Dem Vorgeben der Alten zuwider, als wenn der Schweiß beym Fieber gefährlich sey, ehe noch die Säfte præparirt wären, verordnet er dennoch seine Schweiß-treibende Mittel zu Anfange der Kranckheit, und sagt, es nähme sonst dieselbe so geschwind Uberhand, daß alsdenn alle Mittel umsonst wären, wenn man nicht dem Patienten bey Zeiten zu Hülffe käme.

Weiter sagt er, wenn angesteckte Personen ein Gegen-Gift nehmen, um bald zu Anfang der Kranck-

S

Kranck-

Kranckheit zu schwißen, so kommen die meisten glücklich durch, aber wenn man die Zeit ohne dasselbe zu nehmen vorbegehen läßt, so ist man in grosser Gefahr.

Er behauptet, der bekannte Terminus von einer Coction finde wohl statt bey andern Fiebern, wo die Kranckheit aus den Säften kommt, nicht aber in der Pest, die von einer Ansteckung herrührt. Dergleichen Unterscheid ist nicht nöthig; denn die Erfahrung hat mich überzeugt, daß das Schwißen bey allen den Fiebern, wo kein Ausschlag erfolget, eben so gut sey, als ers mit Recht von der Pest glaubet.

Pag. 167 gestohet er, er trage Sorge nicht zu hitzige Schweiß-treibende Dinge zu geben, wenn er sie aber ja gäbe, so vermische er sie mit kühlenden Sachen, als mit Wein-Esig, Citronen-Safft &c.

Ich will von eben der Materie ein oder zwey Passagen aus dem Sennerto anführen. Pag. 808. Vol. II. nach der Edition von Lyon 1656. sagt er: „Ich bin völlig überzeugt, daß viele von denen, so an der Pest gestorben, würden davon gekommen seyn, wenn sie die nöthigen Mittel bey guter Zeit gebraucht, und immer so oft wiederhohlt hätten, als es nöthig gewesen. Denn sobald jemand von diesem grausamen Ubel überfallen wird, so muß er sogleich und ohne dem geringsten Aufschub Alexipharmaca nehmen, und schwißen, und zwar des Tages drey-mahl.

Pag. 817. sagt er, das beste und kürzeste Mittel die Pest zu curiren sey folgendes: „Sobald jemand

Jemand damit befallen worden, so muß er nach^{es}
 vorher gegangner Anrufung göttlichen Bey^{es}
 standes augenblicklich Alexipharmaca und Su^{es}
 clorifera ergreifen, ohne solches im gering^{es}
 sten, es mag auch vorkommen, was da wolle, aufzu^{es}
 schieben; und die Ursache, daß so viel Leute an der^{es}
 Pest sterben, ist, daß sie so nachlässig sind, Alexi^{es}
 pharmaca zu gebrauchen. Ich glaube gewiß,^{es}
 setzt er hinzu, daß die meisten davon kommen wür^{es}
 den, wenn sie dergleichen gebrauchten, ehe noch^{es}
 das Gift die Säffte zu verderben angefangen.^{es}
 Ich habe offters zur Pest-Zeit angemerckt, daß ei^{es}
 nige, sobald sie merckten, daß sie damit angesteckt,^{es}
 wären, sogleich Alexipharmaca genommen, sich^{es}
 zum Schwitzen fertig gemacht, u. nachdem nichts^{es}
 Böses bey sich vermerckt haben, sondern den an^{es}
 dern Tag draufwieder an ihre Arbeit gegangen^{es}
 sind; wenn man hingegen 8.-12. Stunden vorbeys^{es}
 ließe, ohne was zum Schwitzen einzunehmen, so^{es}
 würde kaum einer von 100. davon kommen.^{es}

Man kan hieraus sehen, was Sennertus vom
 Schwitzen zu Pest-Zeiten, und von der Geschwin^{es}
 digkeit, die man dabey gebrauchen muß, halte. Ich
 könnte mich noch auf mehrere Autorität berufen,
 aber diese mögen gnung seyn.

8. Hitzige Schweiß-treibende Sachen, oder
 Alexipharmaca (denn das ist einerley) wenn sie
 nicht mäßig, und mit Vorsicht genommen wer^{es}
 den, sind in der Pest sowohl als bey andern Fies^{es}
 bern

bern, schädlich. (y) Ja sie sind in der Pest wohl gefährlicher, als bey andern Fiebern, weil dem Augenschein nach die Entzündung daselbst viel grösser ist. Ich finde wirklich, daß einige grosse Leute noch der alten Praxi anhängen, und in gefährlichen Fiebern die stärcksten Cardialia, und die hitzigsten Alexipharmaca geben; sie wollen die Kräfte der Arzney mit der Stärke des Fiebers vergleichen, und geben also in der Pest die allerstärcksten; aber die meisten scheinen diese Praxin abgeschafft zu haben, und wollen lieber die Alexipharmaca gar bey Selte thun, und sich dem Gifte bloß geben, als was zu schwitzen einnehmen, und stärcken also dadurch das Fieber, das doch aus der giftigen Infection herrührt. Es ist wahr, daß hitzige Schweiß-treibende Dinge, wenn sie bald im Anfange gegeben werden, da die Natur noch starck, und das Geblüte nicht zu sehr verderbt ist, und zwar in einer solchen Menge, und auf eine solche Manier, die geschickt ist, einen starcken Schweiß zu erregen, das Fieber schwächen, oder auch wohl gar vertreiben können; aber wenn sie nun nicht schwitzen machen, wie es offters geschieht, oder die Natur so sehr angreifen, so müssen sie nothwendig grossen Schaden thun. Diemerbroeck, wie ich schon oben angemerckt, gestehet, er wäge es nicht, sehr hitzige Alexipharmaca zu geben,

(y) So sagen die Breslauischen Herren Medici: In Febribus malignis Venæsectio & Alexipharmaca calida exulent. Hist. Morbor. Vratisl. 1701, p. 242.

ben, ohne ein erfrischendes Geträncke darunter zu mischen; daß also ein Medicus der Einbildung zu folge, dieman sich gemeiniglich macht von der Nothwendigkeit das Gift zurück zu treiben, oder vielmehr wegen der Gefahr, worinnen man zu gleicher Zeit ist, das Fieber zu verstärcken, wohl zu überlegen hat, was er vornehmen wolle.

Wenn man nun was finden kan, das einen häufigen und gelinden Schweiß zu Anfang des Fiebers erreget, ohne daß es das Fieber zuvor stärcke, so wird das dem Medico dienlich seyn sich zu helfen. Und das thut, frey zugestehn, das frische Wasser zu Anfang eines jeden Fiebers, welches nicht eben nothwendig und allgemein mit einem Ausschlag verknüpft ist, ja auch wohl, wie ich glaube, in der Pest; es wird nemlich einen so häufigen und weit gelindern Schweiß verursachen, als kein hitziges Schweiß, treibendes Mittel thun kan, und an statt das Fieber vor oder im Schweiß zu verstärcken, so wird es die Bewegung im Geblüte beruhigen, und das Fieber auf eine solche Art mindern, daß man kaum glauben wird, daß eines vorhanden sey. Was aber die Fieber anbelangt, wo immer ein Ausschlag dabey ist, als wie die Frankosen ꝛc. so wird es das Fieber dergestalt lindern und anhalten, daß der Ausschlag viel leichter und viel gelinder hervor kommen wird, als sonst ohne dasselbe nicht würde geschehen seyn.

Aber es möchte jemand fragen: ob man denn gar nicht auf das Gift, oder auf die giftigen Theilchen, welche die Geister, das Geblüte und



die Säfte angesteckt, und das Fieber verursacht haben, Reflexion zu machen hätte? Und ob man denn die Alexipharmaca, von den jedermann seit 1500. Jahren geglaubt, daß sie dem Gifte, das man gemeiniglich vor die Ursache der gefährlichen Fieber ausgiebt, und sonderlich der Pest, so widerstünden, gar abschaffen solle? Hierauf will ich in meinen folgenden Sätzen Antwort ertheilen.

Eben das Mittel, wodurch das Fieber curirt, und die schlimme Materie weggeschafft wird, bringt auch das Gift weg, so desselben Ursache ist. Wenn die angesteckten Theile des Nerven-Safts, des Geblüts, und der Säfte überhaupt durch einen häufigen und gelinden Schweiß ausgeschafft werden, so muß auch zugleich das Gift mit ihnen fortgehen, es sey nun solches beschaffen wie es wolle; und die Natur vernichtet vermittelst der Kunst zu gleicher Zeit die Wirkung und die Ursache; und daß es anders solte zugehen, scheint fast unmöglich zu seyn. Ich glaube, daß alle die hitzige Arzneyen, so das Gift unterdrücken, und das Fieber curiren, solches nicht etwan aus einer ganz besonders bewährten Eigenschaft thun, wodurch sie die Krafft hätten dem Gifte zu widerstehen, sondern weil sie einen hefftigen Schweiß erzeugen, der die böse Materie des Fiebers und das Gift zugleich nach und nach ausführt.

Ich kan nicht leiden, daß die Medici sich unterscheiden unterschiedne Arten vom Gift in der Pest anzugeben und zu bemercken, welches aus dem Thier, Gewächs, oder Metall, Reich demselben am

am nächsten Komme, unterdessen glaube ich doch, daß es das letztere sey; denn wir wissen, daß Leute durch die Dünste, so zuweilen in der Pest, wenn die Infection groß ist, entstehen, getödtet worden, und das ist leicht zu glauben, wenn die Infection aus der Luft kommt, nicht aber, wenn sie von angesteckten Cörpern ihren Ursprung nimmt.

Ob uns nun wohl viel Dinge bekannt sind, die man als Specifica ansehen kan, um ein u. anderm Gifte, z. E. der Mattern, Schlangen und Scorpionen zu widerstehen, wir auch solche Exempel wohl wissen, daß der Biß oder Stich von der Tarantul durch die Music und durch ein starkes Tanzen curirt worden; (z. weil uns aber noch nicht bekannt, von was vor einer Art das Gift sey, so die Pest verursacht, so können wir uns bey

der

(z. Von den Taranteln, derselben giftigem Biß oder Stiche und wunderbahren Cur findet man allerhand Nachricht in Richardi Mead Mechanica relatione de Venenis Lond. 1702. 4. und zwar in Exercit. II. sodenn in des Cælestiner-Mönchs D. Ludor. Valetta Opusculo de Phalangio Apulo, Neapol. 1706. 12. bey dem aber viel Mährgen mit untermengt zu seyn scheinen, und in des Wolffg. Sengverdi Diss. de Tarantulis 1667. habita. Am besten und gründlichsten aber hat meines Erachtens Bagliv hiervon geschrieben, und zwar in der Diss. VI. seiner Operum de Anatome, Morfu & Effetibus Tarantula, p. 601. bis 640. worinnen er in XIII. Capiteln alles, was hiervon zu wissen nöthig, ausführlich darthut, und zugleich einen Abriß von der Tarantel und derselben Qvario beysetzt.

§ 4

derselben Cur keiner Art vom Gegen-Gifft vor gewiß bedienen, sind auch nicht versichert, daß die Sachen, wovon uns die Erfahrung ihre Güte die Gewalt ein u. andern Giffis zu dämpffen gelehrt hat, auch gegen das Gifft, so die Pest verursacht, anders nicht gut sind, als unter der Eigenschafft Schweiß-treibender Arzneyen, indem sie durch einen gelinden Schweiß oder uuvermerckte Ausdünstung das Fieber, und zugleich alle giftige Theile, so dasselbe verursachen, wegnehmen. Sonst ist nicht leicht zu vermuthen, daß dergleichen so gewaltig higiae Gegen-Giffte, von denen wir gewiß wissen, daß sie das Fieber verstärken, als welches eine natürliche Folge von der angesteckten Luft in der Pest ist, so viel solten thun können, daß sie dergleichen schlimme Materie unterdrücken, sie werden vielmehr derselben giftige Würckung vermehren.

Aber wenn das Wasser zu rechter Zeit, in gehöriger Maasse und im Bette gegeben, einen hefftigen Schweiß erregt, und das Fieber curirt, so ist wahrscheinlich, daß solches zu gleicher Zeit die schädlichen Theilchen von der Materie, so das Fieber verursacht hat, von was vor Beschaffenheit sie auch seyn möchten, verzehren, selbige zugleich mit der ungesunden Materie wegschaffen, und ihre Gewalt und Würckung viel leichter und weit besser dämpffen werde, als keines von dem Alexipharmacis und gewöhnlichen Sudoriferis thun würde.

10. Behaupte ich, daß frisch Wasser in guter Maasse

Maasse genommen, wenn solches einen gelinden und häufigen Schweiß erregt, das es gewiß thut, am geschicktesten sey, die giftigen Theile, so das Fieber verursachen, aufzulösen u. zu verzehren, und indem es das Geblüte bewässert u. erfrischt, und solches also viel geschickter macht, durch die subtilen Puls-Adern zu lauffen, zugleich auch die Drüsen der Haut eröffnet, nicht nur das schädliche Wesen und die verderbten Säfte des Geblütes wegzunehmen, und die allzugrosse Zähigkeit des Nerven-Saffts zu verbessern; sondern auch das Gift selbst zu vertreiben, und zwar weit besser, als hitzige und Schweiß-treibende Sachen, deren die meisten, wenn sie nicht mit Vorsicht und in kleiner Maasse, und mit kühlenden Geträncken vermischt, gegeben werden, nur das Geblüte erhitzen und verderben, und den Lauff desselben in Unordnung bringen, die giftigen Theile viel geschädli-ger machen, und folglich mehr Schaden als Nutzen schaffen.

Der gelehrte D. Cheyne glaubt, es sey eine gefährliche oder doch wenigstens unnöthige Sache den Anfang des Fiebers zu schwitzen, weil zu der Zeit die Drüsen, wie auch die Puls-Adern, wenigstens die subtilen, verstopft wären, die Verstopfungen aber nicht auf einmahl, sondern nach und nach müsten eröffnet werden. Nun unter-seehe ich mich aber zu sagen, daß hitzige Schweiß-treibende Sachen dieselben niemahls eröffnen, sondern noch mehr verhärten werden, indem sie das Geblüte erhitzen, verdicken, austrocknen, und wenn

seine wahrliche Feuchtigkeit ausgedampfft, es zu demjenigen frenen und leichtten Umlauff ungeschickt machen, der doch einzig und allein die Gensung würcken kan; und das geschieht gewiß, es wäre denn, daß man sie in einer gnungsamem zu reichenden Menge, und auf eine solche Manier gäbe, daß sie auf einmahl Schweiß erregten. Der halben sage ich, daß man mit einer Dosi frisch Wasser viel geschwinder, viel sicherer und weit leichter Schweiß verschaffen kan, als sonst mit keinem hitzigen Sudorifico.

II. Das leichteste und sicherste Mittel die Pest, wie auch andre Fieber zu curiren ist nicht nur bloß zu schwitzen, sondern bald und bey dem Anfang zu schwitzen, ehe noch die Infection, der giftige Dunst, und die ansteckenden Theilchen, von was vor Beschaffenheit sie auch sind, den Nerven Saft oder die Lebens, Geister zu sehr verunruhiget, oder das Geblüte, und die andern Säffte des Leibes verderbt haben.

Also bleibe ich fest bey meiner Meynung, ohngeachtet der gewöhnlichen Einbildung, die man sich von der vorgegebenen Nothwendigkeit der Coction der schädlichen Materie macht, ehe sie noch durch den Schweiß, oder durch eine unvermerckte Ausdünstung könne ausgeführt werden.

Ja ich sage, es sey viel nöthiger bey der Pest, als bey andern Fiebern Geschwindigkeit zu brauchen, weil ihr Fortgang viel schneller ist, und sie viel leichter unter den Geistern eine Unordnung, und im Geblüte und den Säfften ein Verderbniß

niß anrichtet, und also muß man da entweder was sehr geschwinde geben, oder ja gar nichts; das ist die Meynung der besten Medicorum, als des Diemerbroecks, Sennerti zc. wie ich oben gezeigt habe.

12. Ich habe lange Zeit die Probe gemacht, daß eine Dosis frisch Wasser bey guter Zeit, und im Bette genommen bey den allergefährlichsten Fiebern, so sich oft ereignen, einen so häufigen Schweiß erregen, daß das Fieber auf einmahl curirt wird; Und ich habe Ursache zu glauben, wenn sich eine Person, so bald sie mercket, daß sie von der Pest befallen worden, ins Bette lege, und eine gute Dosis frisch Wasser trinckte, so würde dieses Mittel eben die Würckung haben, die es bey andern Fiebern thut, und würde viel dienlicher seyn, als kein hitziges Sudorificum. Ich glaube auch, wenn man sich dieser Methode bediente, so würden so sehr selten Flecken, Blattern oder Geschwüre zum Vorschein kommen; oder wenn ja die schädliche Materie durch den Schweiß nicht völlig wäre herausgetrieben worden, so würde diese Methode in den drüsigten Theilen des Körpers gelinde Bäulen hervorbringen, welche das übrige von dem pestilentialischen Fieber mit wegnehmen. Wir beweisen die Krafft, so das Wasser besitzt, dem Geblüte seine fiebermäßige Hitze zu benehmen, aus der Würckung, so selbiges bey vielen Personen thut, die Bäder gebrauchen, sie kriegen Röthe und Blattern ins Gesicht, und vielleicht auch an andern Theile des Leibes; wenn nun solches einigen Per-

Per-

Personen begegnet, so dancken sie gleich die Bäder ab, aber ich glaube, sie solten vielmehr fortfahren dieselben zu gebrauchen, denn die Blattern werden sich bald wieder verlihren, wenn das Wasser das Geblüte wird erfrischt und gereiniget haben.

Ich habe die Gewißheit von dem, was ich sage, niemahls an mir selbst probirt, daß nemlich das Wasser die Pest eben so curiren könne, wie andre gefährliche Fieber, und ich wünsche, es niemahls zu erfahren; ich habe aber doch ein oder zwey Exempel, die meinen Satz bestätigen, und die ich vor wahrhaft halte, weil ich sie von glaubwürdigen Personen habe.

Der scharffsinnige Autor des Buches, so den Titul führt: freymüthige Gedancken, giebt uns ein sehr merckwürdiges und zulängliches Exempel, von einem alten Manne nebst seiner Frauen, so in letzterer Pest in dem Hause eines gewissen Edelmanns, der sich aufs Land begeben hatte, waren zurück gelassen worden. Die Frau wurde zuerst angesteckt, und weil sie in einer ausserordentlichen Hitze lag, hohlte ihr Mann ihr einen Krug Wasser aus dem Canal zu Lamb, davon sie häufig tranck; doch war sie so unverständlich, daß sie sich bald nachher erkältete, das sie aber nicht thun, sondern sich vielmehr um zu schwitzen warm halten sollte (dergleichen Nachlässigkeit zu Anfang des Engl. Schweiffes ist viel tausend Personen ihr Tod gewesen) dennoch aber wurde sie gesund. Nachher wurde ihr Mann angesteckt, gebrauchte einerley Mittel, und bekam ebenfalls seine Gesundheit

heit wieder. Da nun das Wasser aus dem Canal zu Lamb die Pest curirt hat, kan solches nicht auch ein ander Wasser thun?

Das andre Exempel ist von einem in der Arabischen und andern Morgenländischen Sprachen sehr erfahrenen Edelmann, so ehedem Königl. Engl. Resident zu Marocco gewesen. Er hat mir erzählt, wie er in seiner Jugend ein Factor an selbigem Orte gewesen, so sey er von der Pest befallen worden. Einer von seinen Collegen habe vor ihn Sorge getragen, und ihn das Wasser von Barbados, oder ein anders gleichmäßiges Geträncke trincken lassen; Er habe ihm einen Juden zur Wartung hinterlassen, mit dem strengen Befehl, ihm nichts zu geben, als was er ihm verordnet hätte. Wie nun der Patient in einer überaus gewaltigen Hitze ohne den geringsten Schweiß gelegen, habe er den Juden gebeten, ihm ein wenig frisch Wasser zu bringen, der Jude habe sich entschuldiget, er dürffte sich dergleichen nicht unterstehen, doch wäre er auf 2. bis 3. Ducaten, die er ihm gegeben, bald williger geworden. Wie nun der Patient Wasser getruncken, und sich zum schwitzen fertig gemacht, sey er bald darauf in einen hefftigen Schweiß gefallen. Kurz nachher habe er unter der Achsel einen Knoten gemerckt, so der Anfang zu einer Pest-Bäule gewesen. Folgenden Tages hörte er auf zu brauchen, was ihm war verordnet worden, des Abends aber besuchte ihn sein guter Freund, und nöthigte ihn wieder Wasser von Barbados zu trincken. Der Kranck
aber

aber hintertrieb den Schweiß, die Hitze kam wieder, und die Bäule trat zurücke, wie er aber noch vor einem Ducaten zuwege brachte, daß er schlecht Wasser trincken konte, kam sein Schweiß wieder, worauf er die hitzigen Arzneyen ganz abdanckte, eine ordentliche Lebens-Art führte, und also seine Gesundheit bald wieder erlangte.

Eben dieser Edelmann hat mir noch eine merkwürdige Historie erzehlt. Er war ehemahls Secretair bey einem Abgesandten zu Madrid gewesen; Der Gesandte verfiel in ein heftiges Fieber, und fragte die geschicktesten Medicos desselben Landes um Rath, die nach der daselbst gewöhnlichen Weise mit ihm verfahren. Der Secretair logirte hart an dem Zimmer des Gesandten, wie er nun einstens des Nachts ein Gerausche hört, stund er auf, um zu sehen, was es wäre; Er fand den Gesandten im Hemde, und mit blossen Füßen an dem kältesten Ort seines Zimmers sitzen, er bat ihn, er solle sich niederlegen, der Gesandte aber antwortete, er könnte ohnmöglich im Bette bleiben, wenn er ihm aber wolte ein Glas frisch Wasser hohlen, so wolte er sich wieder hinein legen, und versuchen, ob er drinnen bleiben könnte. Der Secretair brachte ihm solches, er traucks aus, legte sich nieder, schlieff die ganze Nacht durch gut, und wurde sodann völlig wieder gesund. Das bestätiget, was ich aus langer Erfahrung gelernt habe, daß nemlich ein gut Glas frisch Wasser, wenn man solches trinckt, ehe man zu Bette geht, einen viel sanfftern, leichtern

tern und geruhigern Schloffmacht, als die stärck-
sten Doses vom Laudano, oder einem andern Opia-
to, daß nur ein Medicus zu verschreiben weiß ;
und wenn man solches in Fiebern gäbe, oder statt
dessen andre kühlende Sachen, so würde der Pa-
tiente dergleichen schläfrich machende Geträncke
nicht von nöthen haben.

Ich bin nicht so vors Wasser portirt, daß
ich nicht glauben sollte, daß es noch andre kühlen-
de Geträncke gäbe, die zu Anfang des Fiebers
können schweizen machen; aber keines ist so rein,
keines hat so subtile Theilchen, keines kommt der
wäsrichten Feuchtigkeit des Geblütes mehr bey,
als das Wasser; demnach würden sie nur das
Geblüte mehr verunruhigen, und keinen Schweiß,
wie ich glaube, erregen, wenn man sie in so kleinem
Maasse, als das Wasser geben wolte. Ja es
steht wohl zu befürchten, daß sie nicht etwan einen
Durchfall erwecken, als welchen die Medici zu
Anfang des Fiebers nicht vor gut halten wollen.

Ich will diese Schrift mit dem Urtheil des gros-
sen Borelli beschliessen, der zu Ende seines Tra-
ctats von Fiebern sagt, der Endzweck eines Medi-
ci, der Fieber curirt, sey, die Verstopffung der ab-
führenden Gefäße zu eröffnen, und das Sals, das
da zu gähren anfängt, zu mäßigen oder zu verhin-
dern. Er gesteht, das Sals von den Säfften,
wenn sich solches zugleich mit den Säfften in die
Drüsen hineingedrungen, wieder abzusondern, sey
eine schwere Sache, die nicht zu erwarten stünde ;
das

das Salz aber zu mäßigen und zu verändern, schlägt er zwey Mittel vor.

Das erste ist ein Salz zu verordnen, das dem zuwider sey, das wir mit in die Drüsen hineinge-
drungen zu seyn vermeynen. Ein Salz vernich-
tet die Krafft und Stärke dessen, dem es entge-
gen ist, und das beweist er mit Exempeln. *J. E.*
Scheide-Wasser, so aus dem Sale acido des Vi-
triols und der Alaun gemacht wird, löst Silber
auf, wenn man aber etwas von Salmiac darein
thut, der ziemlich scharff ist, so benimmt es dem
Scheide-Wasser sothane Krafft.

Das ist jederman bekannt; aber sind wir des-
wegen auch gebessert? Ja wenn wir wüsten, von
was vor einer Art das scharffe oder saure Salz
wäre, das mit den Säften vermischt, unsrer Mey-
nung nach, eine Ursache des Fiebers ist. Die
neuesten Medici, so etwas geschrieben, geben ein
gewisses scharffes oder saures Salz vor die Ur-
sache des Fiebers an, aber sie können bis dato noch
nicht, und vielleicht auch niemahls, einstimmig wer-
den, von was vor einer Art solches sey. Einige sa-
gen, es sey Salpeter. andre Laugen. noch andre
Weinstein-haftig, noch anderer zu geschweigen.
Da wir aber nun nicht wissen, von was vor einer
Art das Salz sey, so das Fieber verursacht, so
können wir auch nicht wissen, wie das beschaffen
sey, so dem entgegen steht, und wodurch es kan zu-
wichte gemacht werden. Also kan uns der Rath
des grossen Borelli nichts nutzen, bis wir besser
hierinnen unterrichtet seyn.

Das

Das andre Mittel, so er angiebt, die schädliche Würkung des Salzes, wodurch das Fieber verursacht wird, zu mäßigen und zu dämpffen, ist, leicht verdauliche Speisen zu essen, und ein wässriches Geträncke zu trincken. Nun kommt aber dem letztern nichts so bey, als schlecht Wasser, und Borelli scheint selbst davon etwas zu gedencken. Es ist ausser dem Wasser nichts geschickter, das schädliche Salz in sich zu nehmen, und aufzulösen, wie auch durch den Schweiß wegzuschaffen, wie ich aus einer Erfahrung von 20. Jahren gelernt, und dem Endzweck näher zu kommen, den sich der berühmte Borelli vorsetzt.

Zum Beschluß will ich beyfügen, daß die Mode eben so bey der Medicin Platz hat, als bey andern Sachen. Ich erinnere mich noch selbst der Zeit, da viele Medici ihren Patienten nicht einmal ein dünnes Bier, geschweige denn Wasser verstaten wollen, daß sie nur ihre Zunge im Fieber hätten ein wenig abkühlen können: (Eben so gut hätten sie auch verbieten können, wenn ein Haus brennte, dasselbe mit Wasser zu begießen:) aber igo stehen die Sachen hierinnen ganz auf einem andern Fuß, und ich bin sehr erfreut, daß sich ein so berühmter Mann, als der Chevalier Richard Blacremore ist, so freymüthig vor dem Gebrauch unschuldiger und kühlender Geträncke bey Fiebern erkläret, als er würcklich in seinem letztern Werke von der Pest gethan.

Ich muß gestehen, indem ich von der Medicin geschrieben, bin ich ziemlich von meinem Hand-
Z
werck

werck abkommen; aber ich bin nicht der erste, dem dergleichen begegnet. Wenn irgend ein Medicus ein gut Buch von der Theologie oder Morale schreiben sollte, wie auch bereits einige seit Kurzem gethan; so werde ich sie nicht etwan tadeln, daß sie meinem Handwerke einen Eingriff gethan, sondern ich werde mir ihre Arbeit kaufen, sie durchlesen, und ihnen sehr davor verbunden seyn

E M D E.

Auszug aus den Nouvelles de la Repu- blique des Lettres.

Monat September 1708. p. 290.

SIn berühmter Kauffmann einer gewissen Stadt in Holland war mit hefftigen Magen-Schmerzen geplagt, die er curiret zu lassen nichts gespart hatte, gebrannt Wasser, Aquavit, Elixir, alles war versucht worden, jedoch mit dem einem vernünftigen und ordentlichen Manne anständigen Maasse: Er gieng niemahls zu Tische ohne dergleichen zuvor einzunehmen, um die Verdauung zu befördern. Der berühmte Locke kam just zu der Zeit nach Holland, und logirte bey dem Kauffmann, der sein guter Freund war; wie er sich zu Tische setzte, wurde er des gewöhnlichen Vor-
raths